

Kfz

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Mein Wort über Tripolis!	1
Handkutschenauslese. Von Richard Bahr	2
Kinematograph und Schenkungslehre. Von Eduard Bäumer	7
Republikanismus. Von Berthold Merwin	11
Der Aufbruch. Von Emanuela Baronin Matti-Edwentsen	15
Kultur und Anarchie. Von Ku-Hung-Ming	19
Ein Lebensbuch. Von Wilhelm Schmidtbonn	28
Stiele. Von Eaden	30

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
 Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**



*Treffpunkt der
Weinkenner!*

Künstler-Klause Carl Stallmann
 Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Hotel Esplanade
 Berlin Hamburg
 Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz
Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nieren-
 krankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe,
 Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Dänische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen-
 Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche
 Essz.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.
 Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches
 Klima.

Die
 Mode-Form des vornehmen Herrn

»City«

Sehr distinguirt — Äusserst bequem

Emil Jacoby

Friedrichstr. 70.

•Herz-Ecke



Sinalco
 Alkoholfrei

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Siebenundsiebzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1911



Inhalt.

<p> Aktienkünfte 168 Aktienoperation 431 Albanien 116 Alles um Liebe 260 Amerika f. Land, das, be- grenzter Möglichkeit. Anarchie f. Kultur. Anglo-Deutsche Freundschaft . 233 Aufruhr, der 15 Bayerische Disconto- u. Wech- selbank f. Opfer. Beifall links! 205 Bergmanns Briefen, aus . . . 327 v. Bethmann f. Windmond, f. a. Englisches Salz. Bismarckdenkmal bei Binger- brück, das 357 Bismarck und die Welt . . . 181 Briefe, zwei 197 Centrum, das f. Wahl. China f. Kultur und An- archie, f. a. Orientalia. Christusmythe 284 Deutsch-französisches Abkom- men f. Beifall links, f. a. Voruntersuchung. Dreibund, der f. Trisektion. Einkehr 161 Eisenbahnpolitik 403 Energetik und Hauswirthschaft 219 England und Deutschland f. Finnish. Englisches Salz 273 Erkenntnißlehre f. Kinemato- graph. Fels, der 124 Finnish 307 Fitger, Arthur 150 Franz Ferdinand f. Finnish. </p>	<p> Frühlingstaumel 323 Gefehgeber, Weltfremde f. Briefe 197 Gespenst, das quazriher . . . 262 Grabbe-Denkmal, ein 85 Großdeutschland 349 Grossi, Tommaso 58 Hauswirthschaft f. Energetik. Hearn, Lascadio 162 Heilpädagogien f. Briefe . . 198 Heine, Henri 401 v. Heydebrand f. Beifall links. Hoffmann-Gesellschaft f. Ak- tienkünfte. v. Höhendorf f. Finnish. Hypothekenversicherung . . . 270 Italien f. Moriz und Rina. Italienische Bundesgenossen- schaft f. Trisektion. Italiens Nachtmittel 199 Juden, die, in der Wirthschaft 103 Judica 239 Kampf um den Stil, der . . . 77 Kandidatenauflese 2 Kapuzinerpredigt 45 Kartelle 335 Kaukasus 223 v. Kiberlen f. Marokko-Ar- tikel. Kinematograph und Erkennt- nißlehre 7 Kleist als Novellist 291 Kongo f. Voruntersuchung, f. a. Englisches Salz. Konservativ f. Wahl. Kultur und Anarchie 19 Kunst sammeln f. Psycholo- gie. </p>
--	---

Vaienjustiz j. Briefe	197	Schwachsinziger, die Leitung	147
Vand, das, begrenzter Möglich-		Selbstanzeigen	93, 129, 367
keiten	291	Sicherung des Rechtes, ein	
Lebensbuch, ein	28	Weg zur	177
Vicht, das, und die Finsterniß		Slaven, die j. Neoslavismus.	
j. Fels.		Sozialdemokratie j. Wahl.	
Liberal j. Wahl.		Spekulanten	304
v. Vindequist j. Finisch.		Spirituscentrale j. Kartelle.	
Marokko j. Morih u. Rina,		Stahlstruß j. Steels.	
j. a. Trieffktion, Wind-		Steels	30
mond, Voruntersuch-		Stil, der j. Kampf.	
ung, Beifall links, Ju-		Tarnkappe, die	358
dica, Englisches Salz,		Tripolis, sein Wort über	1
Finisch, Paralipomena.		j. a. Morih und Rina.	
Morih und Rina	35	Trieffktion	69
Mutter, die	88	Truppen, Schwarze	434
Nabu-Kin	287	Türken, die j. Morih und	
Natursehuhpart j. Kapuzi-		Rina.	
nerpredigt.		Türkischen Parlament, im	51
Neoslavismus	11	Unser Haus j. Lebensbuch.	
Offizierauflese	96	Verhaerens Abendstunden	325
Opfer	66	Verse	182
Orientalia	235	Visionen, die, von Colmar	418
Paralipomena	330	Voruntersuchung	171
Petroleumkartelle j. Kartelle.		Wahl, die	373
Polen, die j. Neoslavismus.		Wahlpolitik j. Beifall links.	
Provinzbanken j. Opfer.		Wahlrecht j. Wahl.	
Psychologie des Kunstsammlers	351	Warschau-Wien	363
Reichstag, der neue j. Kandi-		Wehrmacht j. Finisch.	
daturenauflöse.		Wiederkunft, von Ewiger	424
Reise in Italien j. Grossi.		Windmond	137
Religion j. Wahl.		Württembergische Vereinsbank	
Rußin, John	253	j. Opfer.	
Rußische Eisenbahnen j. War-		Zuckerhauffe	133
schau-Wien.			



Berlin, den 7. Oktober 1911.

Kein Wort über Tripolis!

Seit drei Wochen werden die Folgen unseres Hochsommerabenteuers fühlbar; seit acht Tagen sichtbar. Die schroffste Kritik fände jetzt, der grausamste Hohn lauten Beifall. Doch hat nicht gerade das Trauerquartal uns wieder gelehrt, daß des Politikers wichtigste Pflicht ist, sich gegen die Lockung der Applausucht zu steifen? Italiens jäher Vorstoß nach Nordafrika zwingt dem Deutschen Reich eine Wahl auf, die seiner nächsten Zukunft Schicksal werden kann. Wie es optirt hat, werden wir wissen, ehe der siebente Oktobertag graut, an dem Don Juan d'Autria einst die Türken schlug, Franz Joseph, ein Dritteljahrtausend danach, den Türken zwei Provinzen nahm. Diese Woche muß zeigen, ob planlose Ruhmgier in die Falle tappt oder ob die Maske des Abenteurers den kühnen Blick eines klugen Helden zu bergen hatte. Der weiseste Rath käme zu spät und die pfiffigste Rede könnte nur schaden, nicht nützen. Jetzt muß gehandelt, darf nicht geurtheilt werden. Kein Wort soll die Verantwortlichkeit des Mannes mindern, der sich zur Führung der deutschen Menschheit berufen glaubt. Noch einmal ward ihm eine Frist gegönnt. Versäumt er auch diese? Die oft Enttäuschten selbst dünkt es unmöglich.



Kandidatenauslese.

Durch die Zeitungswelt rauscht seit Monaten ein großes Hoffen auf den neuen Reichstag. Der alte hat, obwohl wir seine Geburt einst in bitterkalten Winternächten mit südlichen Serenaden begrüßt hatten, uns Alle enttäuscht. Nun soll der kommende gut machen, was der sterbende versäumte: der deutschen Freiheit endlich eine Gasse bahnen und das Bild einer Volksvertretung zeigen, an der die Nation sich erheben kann; deren Lebensäußerungen die Besten nicht mehr mit leisem Spott und stiller Verlegenheit zu überschlagen brauchen. Es giebt Leute, die Vergleichen wirklich glauben. Wie es ja auch Millionen giebt, die in jeder Silbesternacht gerührt dem neuen Jahr ans Herz sinken und, nicht nur vor Freude trunken, ihm zuflüstern: es werde doch sicher besser sein als seine sämtlichen Vorgänger. „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“: Das ist menschlich und ist, wenn man will, auch rührend. Nur ist es leider zugleich auch einigermaßen kindlich, wenn bei Dingen, die bis zu einem gewissen Grade in unsere Hand gegeben sind, unsere ganze Bethätigung sich in dem Auspflanzen von Hoffnungen erschöpft.

Im deutschen Volk, das doch schließlich mehr ist als ein Nebeneinander von Parteien und politisch organisierten Individuen, lebt (Das wird, auch wer beim Abschätzen allgemeiner Strömungen zur Vorsicht neigt, wohl behaupten dürfen) seit manchem Jahr eine starke, ungestillte Sehnsucht nach einer wirklich repräsentativen Repräsentation. Bewußt oder unbewußt ist in uns Allen noch die Vorstellung wach, daß die Parlamente die Erlesensten der Nation zu vereinigen hätten. Männer von weitem Blick und umfassendem Wissen; Leute, die, auch auf sich allein gestellt, schon Etwas bedeuten und als Persönlichkeiten wie als Charaktere für die Millionen als Musterbeispiele wirken könnten, deren Willen (den „Volkswillen“) sie hinterher im Parlament darzustellen haben. Kann sein, daß auch Dies nur eine Fiktion ist; einer von den vielen „der Wirklichkeit nicht entsprechenden Idealtypen“, auf denen nach des jüngst verstorbenen Jellinek ähndem Wort die Volksrepräsentation sich aufbaut. Immerhin sind wir seit Jahren nicht müde geworden, in den Stunden dumpfer Auslehnung gegen das allzu Triviale, die uns immer öfter aufsuchten, diese ideale Forderung anzumelden. Wer aber mit ihr in der Hand die Liste der kommenden (oder kommen sollenden) Männer mustert, Der lehrt vom freudigen Ausblick in die Zukunft leicht sich in stille Verzweiflung. Eigentlich ist es doch, wie es immer schon war: der selbe Jahrmarkt

der Mittelmäßigkeiten. Kaum ein halbes Duzend unter all diesen Kandidaten, die der Nation eine Hoffnung sein könnten; keine zwanzig, deren Name über die Cirkel der so oder so politischen Thätigen hinausdrang. Ich will annehmen: Leute, die sich in ihrem kleinen Kreis allerlei Meriten erworben und mit den Schmeizern von Gevatter Schneider und Handschuhmacher wohl vertraut sind. Aber in der Hauptsache doch eben die avancirten politischen Vereinsmeier, die wir schon in der Uebersahl haben, oder die Erwählten des örtlichen Vertrauens, für die man die wohllautende Bezeichnung der „bodenständigen Kandidaten“ gefunden hat.

Nun weiß ich wohl, daß man zur Noth auch hier sich auf Otto von Bismarck berufen kann. Der hatte, als er 1878 den Reichstag auflöste, um die Macht des nationalen Liberalismus zu zerbrechen, zur Orientirung der Behörden für die Wahlen ein Altkenstück entwerfen lassen, in dem es hieß: „Das bisherige Vorherrschen der Juristen, Beamten und Gelehrten ohne produktive Beschäftigung hat unserem Parlament eine unpraktische Richtung gegeben. Der Parteihäß, der Machtsstreit der Fraktionen, der Ehrgeiz ihrer Führer, die Zeitverschwendung mit oratorischen Schaustellungen, die Gleichgiltigkeit gegen wirthschaftliche Schäden, die philosophische, humanistische Neigung, den Verbrecher auf Kosten des ehrlichen Mannes zu schützen, die gesammte unpraktische Richtung unserer Parlamentsverhandlungen hängen wesentlich mit dem Umstand zusammen, daß die Mehrzahl der Vertreter keinen produktiven Beruf hat, weder ein Gewerbe noch Handel, weder Industrie noch Landwirthschaft treibt oder auch nur einen klaren Begriff davon hat. Die Leiden unsrer Produktion sind den Herren nicht fühlbar. Die Männer sind bei uns selten, welche, produktiv thätig, dennoch Zeit haben, in den Parlamenten zu sitzen. Die Vertretung unserer wirthschaftlichen Interessen ist daher in den Händen Solcher, die von Gehalt, Honorar, von Diäten und vom Preßgewerbe oder von Zins tragenden Papieren leben.“

Das war in erregter Stunde die Stimme eines großen, aber auch dämonisch leidenschaftlichen Mannes. Die Autoritätsucht der Neudeutschen, die sich in politics gern des eigenen Nachdenkens ent schlagen, machte daraus ewige Wahrheiten. Seitdem wurden unsere Parlamente zu Tummelplätzen wirthschaftlicher Interesselämpfe, ohne daß darum Ehrgeiz, Parteihäß und Machtsstreit der Fraktionen sich minderten. Dafür verschwanden dann freilich die Philosophen und die Humanisten und nur die Praktiker, die wir riefen, wurden wir nicht los. (Wenn es auch oft Praktiker von jener besonderen Art waren, die man außerhalb des Machtberei-

ches der präsidialen Rüge weniger ehrerbietig Bananen zu heißen pflegt.) Mir hat ein verehrter, über jeden kleinen Hochmuth erhabener Mann, der ein Jahrzehnt mit an der Spitze der Reichsgeschäfte stand, erzählt: er habe sich mitunter geradezu über die Fragen geschämt, die in den Kommissionen von solchen „Praktikern“ an ihn gerichtet wurden. So fremd waren ihnen alle historischen und selbst alle wirthschaftlichen Zusammenhänge. Es ist nämlich nicht wahr, daß die Politik eine Hantirung ist, für die jeder mit einem geläufigen Mundwerk Ausgerüstete den Marschallstab im Tornister trägt. Was so und so vielen reifen, weit über den Durchschnitt begabten Männern Gegenstand eines sehr ernsthaften Berufes und über ein ganzes Leben sich dehnender Studien ist, kann unmöglich von Hinz und Kunz so nebenher aufgesehen werden. Gesunder Menschenverstand und praktische Erfahrung sind gewiß sehr nützliche Dinge und es ist an sich gar nichts dagegen zu sagen, wenn in die Parlamente auch Leute dringen, deren ganzes Rüstzeug sich in diesen Qualitäten erschöpft. „Und was kein Verstand der Versändigen sieht, Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth“: zur Kontrolle der Theoretiker (Kontrolle hier nicht nur im Aufpassersinn begriffen) werden sie wohl zu brauchen sein. Sie werden sie auf der Erde festhalten, wenn die höher Strebenden sich in Spekulationen zu verlieren drohen, und sie immerfort an die Bedingtheiten des kleinen Lebens gemahnen, die für die Mehrzahl von uns schon die großen Lebensmächte bedeuten. Deshalb taugen der Bauer in mehr oder minder gehobener Lebenslage und der Handarbeiter aber noch nicht zum Normaltypus des deutschen Parlamentariers; und ich meine: man kann recht liberal und aufgeklärt sein (was übrigens noch nicht nothwendig das Selbe ist), man kann sogar den Demokraten sich zuzählen und wird Das doch als eine Ungeheuerlichkeit empfinden dürfen. Es ist nicht anders: der Parlamentarismus, der aus den Millionen ein paar Hundert erwählt, damit sie für die Vielheit denken, reden und stimmen, ist eine aristokratische Einrichtung und durch die fortschreitende Demokratisirung, die natürlich nicht bloß von dem erwähnten bismärckischen Erlaß datirt, vielmehr auch anderswo (in besonders erschreckenden Formen im stammbewandten Oesterreich) wahrzunehmen ist, geräth er in die Gefahr, sich selber ad absurdum zu führen. In die Volksvertretung gehören die Führer der Nation. Im Heroenalter unseres Parlamentarismus hat man dafür auch das richtige Gefühl gehabt; deshalb waren selbst bei Liberalen und Demokraten so viele Träger adeliger und gelehrter Namen zu finden. Heute zieht man die durchaus Namenlosen vor. Die zerrt man aus dem

ihnen wohlthätigen Dunkel und stellt sie an einen Platz, an dem sie zunächst die ungeahnte Lichtfülle blendet. Eines schönen Tages erfahren diese wackeren Leute, vermuthlich zu ihrer eigenen Ueber-
 raschung, daß sie auch „wer“ sind. Der mittlere Postbeamte, der bisher gewohnt war, in mürrischer Verdrossenheit Briefmarken zu verkaufen, entdeckt plötzlich in sich das Talent, seinem höchsten Chef in aller Derbheit die (nebenbei: redlich verdienten) Leviten zu lesen. Und der Journalist zehnten bis zwölften Grades (er kann auch einen anderen Hauptberuf haben), der bis gestern froh war, wenn ihm das Heimathblättchen die Spalten öffnete, findet seine Unmaßgeblichkeiten auf einmal als umworbene „Kulturbeiträge“ gewerthet. Kein Wunder, daß sie nun nicht wieder in das Dunkel zurück möchten. Sie wissen nur zu genau, daß sie Alles, was sie wurden und gelten, dem Mandat zu verdanken haben. Darum klammern sie sich an ihren Reichstagsstiz und sind, ihn zu vertheidigen, zu jedem Opfer fähig. Am Leichtesten zum Opfer des eigenen Intellektes, Was potente und einflußreiche Wählerschichten mit steigendem Nachdruck heischen, dafür spricht und dafür stimmt man. Die Besten mit einem leisen Gefühl der Scham. Die Anderen schlagen auch solche Regungen längst siegreich in die Flucht. Alles; nur nicht wieder ins Dunkel zurück! Doch sind die Folgen der demokratischen Kandidatenauslese nicht immer so demokratisch. Diese von der Ackerfurche, aus der Werkstatt und dem Kleinbürgerheim herbeigeholten Abgeordneten sind nämlich nicht nur nach unten unselbständig; sie sind es auch nach oben. Im großen Durchschnitt werden sie von den Mitgliedern der Regierung an Kenntnissen und Einsicht hoch überragt: und so geschieht es ganz von selbst, daß, den demokratischen Tendenzen zum Troß, der Einfluß und die Macht der Regierung ständig wachsen.

Das Alles ist im Grunde Gemeingut Aller, die über unsere staatlichen Zustände ernsthafter nachzudenken bemüht sind. Und dennoch bleibt es beim Alten. Wird es, trotzdem wir nicht müde werden, Hoffnungen aufzupflanzen, von Wahl zu Wahl eigentlich schlimmer. Woran liegt's? Ein Wenig vielleicht an den Parteileitungen. Man sieht die Hechte nicht gern im Karpfenteich; scheut wohl auch den Bethätigungdrang starker Begabungen, denen, fanden sie dennoch Eingang, man mit Vorliebe bescheinigt, daß sie bei der „positiven Arbeit versagten“. Als ob die sich schon darin erschöpfte, daß man in der Kommission die gesetzgeberischen Absichten der Regierung umbiegt und verschlechtert, und (warum horchten wir sonst auf bei den Stimmen, die gelegentlich aus dem Herrenhaus zu uns herüberdringen?) nicht auch das wuchtig aufrüttelnde Wort

eines Mannes von Eigenwuchs und schöpferischen Gedanken unter Umständen eine That bedeuten könnte. Aber schließlich stößt man überall auf ererbte Besitzrechte, mit denen man auf irgendeine Art sich auseinanderzusetzen hat. Viel nachdrücklicher ist der Widerstand, der Einem in den Wahlkreisen und bei der Masse der Wähler begegnet. Auch dort scheint manchmal freilich sich das Verlangen zu regen, einen verdienten, hervorragenden und bekannten Mann mit dem (so heißt es ja wohl noch immer?) „höchsten Ehrenamt, das die Nation zu vergeben hat“, zu schmücken. Sieht man dann näher zu und sucht die Probe auf das Exempel zu machen, so studet man bald: Das souveraine Volk hat den Wahlkreis der Anderen gemeint. Die sollen den Grafen Bofadowsty wählen. Oder irgendeinen captain of industry oder hervorragenden Gelehrten. Für sich selbst aber will man den „Bodenständigen“; einen, der (was noch nie einem selbständigen Kopf gelang) das Parteiprogramm bis zum letzten Bodensatz schluckte. Der sich in hundert Versammlungen geduldig ausfragen läßt und Jedem Jedes verspricht. In einem nationalliberalen Blatt las ich vor einiger Zeit (der Kandidat der Partei, der strassburger Professor van Calker, ein grundgescheiter, vortrefflicher Mann und als Staatsrechtslehrer gerade in politischen Dingen wohl erfahren, war kurz zuvor unterlegen) die folgende Betrachtung: „Mit Akademikern hat die Partei bei den letzten Reichstagsersatzwahlen überhaupt keine günstigen Erfahrungen gemacht. Das sind Thatfachen, die in einer Zeit der Fortdauer heftigster wirtschaftlicher Interessengegensätze nicht übersehen werden sollten.“ Diese Interessengegensätze werden vermuthlich noch recht lange fort dauern. Aber zur Nationalliberalen Partei zählt vielleicht der größte Theil unseres studirten Bürgerthums. Auch die ihr nicht formell Zugehörigen leben, bewußt oder unbewußt, in den Anschauungen des gemäßigten deutschen Liberalismus. Haben sie, die mit ihren reizbaren Nerven dem Staat besonders intensiv dienen, kein Anrecht, im Reichstag gehört zu werden? Und ist der Reichstag wirklich nur noch die Stätte, an der um Vieh- und Getreidezölle gerungen wird?

Natürlich ist Das heller Widersinn: was wir als „Sinken des parlamentarischen Niveau“ beklagen, lehrt es uns alle Tage. Manche erhoffen die Besserung von einer Fortbildung unserer parlamentarischen Institutionen; von einem allmählichen Uebergang in den Parlamentarismus. Das erinnert mich an die persönlich sehr wohlmeinenden Männer vom selig entschlafenen Volkswirtschaftlichen Kongreß, die als Mittel, das Volk von den sozialen Nöthen zu befreien und die märchenhafte Harmonie der Ju-

teressen zu verwirklichen, Bildung und immer mehr Bildung zu verschreiben pfliegen. Einstweilen sehen wir ringsum in allen seeländischen Parlamenten ähnliche, wenn auch nicht genau gleiche Zeichen des Niederganges; und so ist der Schluß nicht ganz abzuleiten, daß es am Ende sich um allgemeine Verfallerscheinungen handeln könnte. Wer sagt uns denn, daß wir die Leistungsfähigkeit der Parlamente nicht überschätzen? Daß sie gar nicht im Stande sind, für das Glück der Völker die Bürgschaft zu bieten, die man vor hundert Jahren ihnen zutraute? Bei Behauptungen, die zugleich ein Stück noch ungeborener Zukunft vorwegnehmen, soll man vorsichtig sein. Gewiß. Aber man soll, scheint mir, sich auch zu rechter Zeit mit der Resignation waffnen, die doch nun einmal aller menschlichen Weisheit letzter Schluß bleibt.

Dr. Richard Bahr.



Kinematograph und Erkenntnißlehre.

Man kann den Kinematographen-Theatern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie neben Lehrreichem und Ergötzlichem viel Schlechtes und Widerwärtiges bieten. In den „Dramen“ pflegt es zwar sehr dramatisch, aber sonst nicht schön herzugehen; neben der widerlich verlogenen Rührfälligkeit macht sich die überspannteste Räuberromantik breit und um den Humor ist es auch oft übel bestellt. Die berliner Urania hat den dankenswerthen Versuch gemacht, den Kinematographen in den Dienst der Naturbeobachtung zu stellen. Was, als erste Probe dieser Bemühungen, in den „Lebenden Thierbildern“ gezeigt wurde, ist des höchsten Lobes werth. Hier wird die Freude an der Beobachtung lebendiger Natur geweckt und der Kinematographie ein neues Ziel gewiesen. Könnte denn aber der Kinematograph nicht sogar in den Dienst der höchsten theoretischen Naturerkenntniß, in den Dienst der Philosophie gestellt werden?

Wir wollen von der großen Thatfache ausgehen, daß uns die Sinnenerfahrung etwas ganz Anderes zeigt, als das wissenschaftlich abstrakte Denken uns lehrt. Für unsere Sinnenerfahrung steht die Erde still und die Sonne bewegt sich: die Wissenschaft lehrt, daß die Erde sich um die Sonne dreht. Nehmen wir ein noch näher liegendes Beispiel, unseren eigenen Leib. Er scheint sich für unsere Sinnenerfahrung lange Zeit hindurch nicht zu verändern. Das

abstrakte Denken aber lehrt uns, daß unser Leib in unaufhörlicher Veränderung und Bewegung begriffen ist. Herakleitos hat gesagt: Wir können nicht zweimal in den selben Fluß steigen; heute wissen wir, daß wir auch nicht zweimal mit den selben Augen sehen, nicht zweimal mit der selben Hand greifen können. Unser Körper bleibt nicht einen Augenblick unverändert. Der Blutumlauf wandelt fortwährend alle Theile unseres Leibes; wir nehmen unaufhörlich Stoffe in uns auf und scheiden unaufhörlich Stoffe aus. Wir sehen aus diesen Beispielen, daß uns in der Sinnenerfahrung ein isolirtes, dingliches Sein und Beharren vorgetäuscht wird, das sich dem abstrakten wissenschaftlichen Denken in unaufhörliche Bewegung auflöst.

Die Wahrheit von der einen, ewigen Bewegung der Welt ist keine neue Wahrheit, liegt sie doch schon eingeschlossen im heraklitischen Wort: „Alles fließt.“ Ihre Universalität aber, ihre „Allgemeingiltigkeit und Nothwendigkeit“ haben wir lange nicht erkannt und ihr deshalb auch nicht auf das Ganze unseres Denkens den bestimmenden Einfluß eingeräumt, der ihr gebührt. Konstantin Brunner hat uns in seinem Hauptwerk, in der „Lehre von den Geistigen und vom Volke“ die Universalität der Bewegunglehre gezeigt und ein grandioses Weltgemälde entrollt, dem ich nichts, weder aus der älteren noch aus der neueren Literatur, an die Seite zu stellen wüßte. Brunner hat zum ersten Mal den Bewegungsgedanken in seiner ganzen Fülle und Tiefe gedacht und uns gezeigt, daß das Wesen dieser Welt der Dinge, dieser relativen Wirklichkeit, Bewegung ist.

In den Dienst der Bewegunglehre, der letzten und höchsten Naturerkenntniß, muß die Bewegungphotographie gestellt werden; und ich will zu zeigen versuchen, daß hier die Kinematographie eine bisher ungeahnte Bedeutung erlangen wird.

Wir wissen, daß unserer Sinnesorganisation natürliche Grenzen gesetzt sind, und wir suchen im Interesse einer immer besser werdenden Naturerkenntniß diese Grenze nach Möglichkeit zu erweitern, um uns Manches mittelbar in die Anschauung zu bringen, was unmittelbar nicht angeschaut werden kann. Solcher Mittel zur Erweiterung unserer Sinnenerfahrung giebt es schon viele: Fernrohr, Mikroskop, Spektroskop. Auch der Kinematograph kann uns zu einer erweiterten Sinnenerfahrung verhelfen: zur Wahrnehmung einer Bewegung, die uns ohne ihn unwahrnehmbar bliebe.

Bewegung ist uns nur erkennbar, wo wir Ortsveränderung, „Veränderung des Nebeneinander, Zustandekommen eines andern Nebeneinander“, wahrnehmen. Unter Ortsveränderung ist

nicht etwa nur die Versetzung eines ganzen Dinges von einem Ort an den andern zu verstehen, sondern jede Veränderung des Dinges selbst, jede Zustandsveränderung ist Ortsveränderung oder Bewegung der Theile eines Dinges. Nehmen wir die Bewegung der Pflanzen. Sie ist uns nicht unmittelbar als Bewegung anschaulich; die Pflanzen erscheinen unserer Sinnenerfahrung als unbewegt. Deshalb gelingt es so schwer, die Kinder davon zu überzeugen, daß die Pflanzen Leben haben. Mein fünfjähriger Junge hat mir einmal ganz empört entgegnet: „Die leben? Die rühren sich doch nicht!“ Die Bewegungen des Wachsthum, des Heliotropismus, des Geotropismus werden uns nicht unmittelbar anschaulich, weil sie so langsam und im für unser Auge so Kleinen sich vollziehen, daß wir sie nicht mit den Sinnen als Bewegung auffassen können. Nur wenige pflanzliche Bewegungen verlaufen so, daß wir sie als Bewegung erkennen; bekannte Beispiele sind die Bewegung der *Mimosa pudica*, der *Dionaea muscipula*, der Staubfäden der *Berberis vulgaris* und ähnliche.

Wir kommen der Vorstellung pflanzlicher Bewegung schon näher, wenn wir das Mikroskop zu Hilfe nehmen; da sehen wir das Protoplasma der Zelle sich bewegen und die Chlorophyllkörner der belichteten Seite sich zuwenden. Das sind aber im günstigsten Fall kleine Ausschnitte aus der Gesamtbewegung des pflanzlichen Organismus. Wenn wir den ganzen, für uns unmerklichen Bewegungsvorgang in der Pflanze als Prozeß anschaulich machen wollen, müssen wir die Pflanze kinematographiren.

Das läßt sich an einem Beispiel, das ich selbst in einer guten farbigen Kinematographie gesehen habe, erläutern. Dargestellt wurde das Erblühen einer Chrysanthemum-Knospe. Wollten wir diesen Vorgang, der etwa acht Tage dauert, wirklich ohne Pause beobachten (was ja an sich unmöglich ist), so hätten wir noch immer nicht die Anschauung eines kontinuierlichen Bewegungsprozesses. Wurde aber dieses Erblühen der Knospe kinematographirt, so spielt der Vorgang in wenigen Minuten sich vor unserem Auge ab. In der noch geschlossenen Knospe regt es sich; sie schwillt und schwillt, wie von einem starken inneren Drang erfüllt. Nun bricht sie auf und die ersten Blüthenblätter zeigen sich. Sie wachsen vor unserem Blick, dehnen und strecken sich: und schon prangt die Blüthe in all

ihrem Schmuck. Wir müssen freilich, wie ich schon oben bemerkt habe, an Brunners Warnung denken und dürfen es nicht „menschenähnlich“ lassen. Aber der Kinematograph macht uns mittelbar anschaulich, daß auch dieses uns so fremde Leben der Pflanze von innen heraus gelebt und getrieben wird und daß sie, wenn auch i

anderem Grade des Bewegteins, im Wesentlichen eben so Belebtheit und Spontaneität besitzt wie das uns vertrautere thierische Leben. Das ist ein Beispiel. Welche Fälle von Möglichkeiten bietet sich hier! Wenn wir eine Sonnenblume aufnehmen, würde das Bild uns darstellen, mit welcher Beharrlichkeit und, wenn ich so sagen darf, mit welcher Sehnsucht die Blume sich der Sonne zuwendet. Wenn man unseren Sonnenthau, *Drosera rotundifolia*, beim Insektenfang kinematographisch belauschte, würde man sehen, mit welcher Macht und Energie die Drüsenhaare das zappelnde Insekt am Entkommen hindern, wie sie es schließlich töten und verdauen, so weit es für die Pflanze verdaulich, also löslich ist, und dann, nach gethauer Arbeit, sich zu neuem Gang aufrichten. Wir könnten die Ranke unseres Weinstocks beobachten, wie sie sich tastend in der Runde bewegt, um einen Stützpunkt zu suchen; wir könnten das schnelle Wachstum mancher Pflanzen (zum Beispiel: das „Schießen“ des Spargels) lebendig im Bilde sehen. Und auch das Welken und Sterben würde uns anschaulich: als Uebergang einer Bewegung in eine andere.

Wir brauchen uns aber nicht etwa auf die belebte Welt zu beschränken; auch gewisse Vorgänge in der anorganischen Welt sind vom Kinematographen erfassbar. Ein besonders geeignetes Objekt wäre die Kristallbildung. Wir könnten das Wachsen eines Kristalles in seiner Mutterlauge deutlich sehen. Wenn man ein kleines Alaunfrüßälchen an einem feinen Faden in die Alaunlösung hineinhängt, lassen sich wahre Prachtexemplare von Kristallen erzielen; und dieser Prozeß der Kristallisirung würde uns als Bewegungsvorgang anschaulich werden und der Kristall, das Individuum der anorganischen Welt, wie ein Lebendiges erscheinen.

Der Kinematograph kann ein Mittel zur Erweiterung unserer Sinnenerfahrung werden und uns eben solche Dienste leisten wie Fernrohr und Mikroskop. In der besseren, deutlicheren und vermehrten Anschauung, die uns der Kinematograph vermitteln könnte, würde das Fundament aller Naturwissenschaft immer klarer und sichtbar. Wir werden mit erweiterten Sinnen auch da Bewegung erkennen, wo uns das unbewaffnete Auge keine Bewegung wahrnehmen ließ, und immer mehr von den Naturvorgängen erklärlich finden. (Eine neue Gesellschaft, die in Berlin gegründet worden ist, stellt sich die Aufgabe, den Kinematographen der Wissenschaft dienstbar zu machen. Ihre Leistung erst kann erkennen lehren, ob sie die hier angedeuteten Wünsche erfüllen will.)

Dr. E d u a r d B ä u m e r.



Neoslavismus.

Nech, Czech, Ruß: so heißen die drei sagenhaften Brüder, die in vorhistorischer Zeit durch die Völkerpforte nach Europa gelangten, die sarmatische Ebene besetzten, die brachliegenden Felder theilten und den mit Dornen besäten Weg in die Länder westlicher Kultur einschlugen. Polen, Czechen und Russen können jedoch nach tausendjähriger Existenz auf den Gefilden Sarmatiens nicht mehr den Brudergruß austauschen, können weder am grünen Berathungstisch zusammenkommen noch bei fröhlicher Banketstimmung in verwandtschaftlichen Gefühlen schwelgen. Und doch sind kaum drei Jahre seit der denkwürdigen Zusammenkunft in Prag vergangen, wo den slavischen Nationen von den politischen Führern eine Verbrüderung vorgegaukelt wurde. Der Czeche Kramarz, der Pole Smawski, der Russe Bobrinski umarmten einander und liebäugelten zärtlich mit den slavischen Cousins: den russophilen Ruthenen, den Abgesandten westlicher Südslaven und den Vertretern aus den Balkanländern. Das war einmal. Jetzt haben die Polen die Freundschaft gekündigt; sie entziehen sich den Umarmungen der „Brüder“.

Um diese Wandslung richtig zu würdigen, muß man ins Wesen der slavischen Idee eindringen und die Absage der polnischen Nation an die Stammesbrüder als den Endpunkt einer Evolution betrachten, die schon am Anfang des vorigen Jahrhunderts anhub. Die allslavische Idee ist in einer Stunde geboren worden, die in Rußland und in Polen eine radikale Umgestaltung der Ansichten brachte. Die ersten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts sahen Polen unmittelbar nach dem Verlust der staatlichen Unabhängigkeit und Rußland in den Wirren der napoleonischen Kriege, der großen Umwälzungen auf dem Kontinent. Bisher hatte Rußland zu Frankreich als zu dem Kulturbringer aufgeblickt. Französische Sitten bürgerten sich am Hof und auf den Höhen der Gesellschaft ein, die Bildungssprache war Französisch, der Adel unterschied sich von den Bauern dadurch, daß er sich in modische Gewänder hüllte und fremdländische Gebräuche nachahmte. Nun kam dieses Frankreich als Feind. Wollte das Riesenreich an der Wolga unterjochen. In allen Patrioten regte sich auch innerlich der Wille zum Widerstand. Schon im Jahr 1808 fordert ein nationales Organ, „Rußkij Wjestnik“, unter der Leitung des Patrioten Glinka, die Rückkehr zur alten Sitte und verdammt jeden Kontakt mit dem europäischen Westen. Rußland brauche keine europäische Kultur und

keine fremden Muster; könne den erzieherischen Einfluß eines Voltaire, Rousseau, Condillac entbehren, da es kongeniale Geister wie Simon Polockij, einen Publizisten aus dem achtzehnten Jahrhundert, oder Zotow, den Lehrer Peters des Großen, habe. Rußland wolle nicht in den Ozean westlicher Kultur untertauchen, sondern sein östliches Sonderwesen wahren, seine Volksseele vor dem Versinken und der Nachäffungsucht retten. Dies war die Ideologie der ersten Allslaben; eine Ideologie, die, in schwerer Kriegszeit geboren, im Volk das Selbständigkeitbewußtsein und den Glauben an die eigene Lebenskraft rasch wachsen ließ.

In der selben Zeit machten zwei andere slavische Nationen, die Polen und die Tschechen, eine ganz andere Evolution durch. Während Rußland als einzige slavische Großmacht ein politisch und staatlich unabhängiges Dasein führte und aus den napoleonischen Kriegen eigentlich gestärkt hervorging, mußten Polen und Tschechen, als politisch abhängige Völker, alle Probleme der nationalen Existenz aus dem Bezirk der realen Werthe in den der geistigen verlegen. Um sich, von fremden Nationen umzingelt, nicht entnationalisiren zu lassen, mußten sie die geistigen Nationalgüter retten, die Sprache pflegen und durchforschen, in dichterischen Produkten Trost und Hoffnung suchen. Das erklärt, warum in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in diesen Völkern die Renaissance der Dichtung ersehnt und gefördert wurde. Nun keimte eine neue Idee: der Glaube an die gemeinsame Basis aller slavischen Geistesprodukte, das Stammverwandte, das Urslavische. Ein großes Arbeitgebiet wird durchackert. Wenzel Hanka kämpft um die Echtheit der berühmten (gefälschten) Königinhofer Handschrift; die Forschungen eines Szafarik, Georg Kollar und Dombrowski bahnen den Weg zu den Gebieten künftiger slavischer Philologie. Alle Slaven stellen für diese Aufgaben bedeutende Forscher, sogar die Serben in der Person des Vul Stefanowicz Karadzicz. Die vorhistorische Zeit wird durchleuchtet und man versucht, die Geschichte der slavischen Nationen auf eine gemeinsame Basis zu gründen.

Die Polen haben an diesen Bemühungen in regstem Eifer mitgearbeitet. Die Idee der slavischen Brüderlichkeit fand, trotz der noch nicht vernarbten Wunden, trotz der unlängst erfolgten Dreitheilung, begeisterte Anhänger. Der polnische Herder, Kasimir Brodzinski, stand in engem Verkehr mit Hanka und Czeczakowski; intim war ihnen der große polnische Gelehrte Wandtke befreundet; in Rußland hatte Adam Mickiewicz, der Nationaldichter Polens, viele Bewunderer; der Böhme Kopitar untersuchte in langwieriger Arbeit eins der ältesten polnischen Schriftdenkmale, das Psalter-

buch von Sankt Florian; der erste polnische große Lexikograph, Bogumil Linde, war ein leidenschaftlicher Slavophile, plante eine allen Slaven gemeinsame Schrift und zog aus dem Panflavismus Schlüsse, die noch heute unverzeihlich sind.

In der Geschichte der polnischen Literatur haben die Forschungen aus slavischer Vergangenheit tiefe Wurzeln gefaßt. Sie fanden Förderung in den Bestrebungen des „Warschauer Vereins der Freunde der Wissenschaften“ (1800 bis 1832), der ersten Akademie der Wissenschaften in Polen, die schon im Jahr 1824 eine Lehrkanzel der slavischen Wissenschaften an der warschauer Universität schuf. Dazu kamen, seit 1803, Forschungreisen und Reiseberichte, die in dem Werk Czarnockis über das „Vorhistorische Slaventhum“ ihren Höhepunkt erreichten. Durch die Wissenschaft, durch den Geist schienen die slavischen Völker zur Einheit verbunden.

Die allslavischen Bemühungen der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts waren fast ausschließlich rein theoretisch und wissenschaftlich; ihnen fehlte, besonders in Polen, die politische Zuspitzung, der Wille, die intellektuelle Gemeinbürgerschaft in Werthe der Wirklichkeit umzusetzen. Da kam das Jahr 1863, kam der letzte blutige Konflikt mit Rußland, der letzte Versuch, mit der Waffe die Fehde zwischen beiden Nationen auszufechten. Die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gehißte Fahne slavischer Brüderlichkeit wurde in Fehden zerrissen. Die slavophile Idee verlor den festen Wurzelboden. Unmittelbar nach dem Aufstande brach eine Slavophobie aus. Die beiden Völker hatten keinen Berührungspunkt mehr. Der Druck, den Polen unter Rußland zu erdulden hatte, lichtete selbst die Reihen der Schwärmer und Phantasten und der allslavische Gedanke war, in der Prägung, die ihm die Theoretiker der voraufständischen Zeiten gegeben hatten, bald nach dem blutigen Zusammenbruch von 1863 ein Stück toter Vergangenheit.

Nach geraumer Zeit erst regte sich die Idee, langsam und vorsichtig, wieder auf polnischem Boden. Strebte sie vorher nach wissenschaftlichen Banden, die alle Slaven verknüpfen sollten, so griff sie jetzt ins reale Leben hinein und trachtete nach friedlicher Lösung der russisch-polnischen Differenzen; spulte sie vorher in Gelehrtenköpfen und Dichterherzen, so gelangte sie jetzt in die Hände von Berufspolitikern. Aus dem Brüderlichkeitgedanken erwuchs eine Ausgleichspartei. Der Traum sollte Wirklichkeit werden.

Zwei Strömungen durchkreuzten die polnische Gesellschaft nach dem Ende des letzten Aufstandes, zwei Programme für die Zukunft: das der positiven Arbeit und das des Ausgleiches. Die „Positivisten“ gingen von der Meinung aus, daß man weder mit Ruß-

land kämpfen noch sich vor ihm zu erniedrigen brauche, sondern in stiller Arbeit den Um- und Ausbau der Nation erstreben müsse. Ohne sich um die hohe Politik zu kümmern, ohne sich nach fremdländischen Interventionen umzuschauen, gingen sie zu praktischer Arbeit über. Bald stand ganz Polen in ihrem Lager. Nur eine dünne Volksschicht fehlte: der Hochadel. Der hatte die soziale Umwälzung nicht mitgemacht, war von dem Demokratisierungsprozeß unberührt geblieben. Er sah sich vereinsamt und um seine alte Einflußmöglichkeit gebracht. Er suchte Stützpunkte: und fand den Neoslavismus. Der kam nicht aus der Gelehrtenstube, ergoß sich nicht in dichterische Dithyramben, war nicht durchgeistigt und utopisch, sondern sehr nüchtern und praktisch. Das Volk wollte davon nichts wissen und ächtete die Ausgleichsunterhändler, die zwischen Warschau und Petersburg mit ihrer „Mission“ hin und her zogen. Aber die Ausgleichspartei war da und spann immer neue Fäden zwischen beiden Nationen.

Wie sah es in Rußland aus? Wir sind in der Regierungszeit Alexanders des Dritten. Oben und unten ist Alles fest von der Uebermacht Rußlands überzeugt. Man träumt von einer Universalmonarchie slavischer Völker unter der Oberhoheit Rußlands, schwärmt von einer Expansion des Slaventhums nach Ostasien, nach China und Indien, hofft auf die nahe Erfüllung des alten Wunsches nach Rußlands Herrschaft über die Balkanstaaten und blickt gierig nach Konstantinopel hinüber. Die panslavistische Idee steht im Zenith. Da kam der russisch-japanische Krieg und zerstörte alle diese Pläne und Träume. Mit Recht führt der beste Kenner der slavischen Probleme, Professor Jdzichowski, die letzten Wandlungen des Neoslavismus auf die Folgen des Krieges zurück. Die Wendung vom „Fernen Osten“ zum europäischen Südosten, zum Balkanslaventhum war unvermeidlich. Das in Ostasien geschwächte Rußland mußte die allslavische Fahne hissen, um zu versuchen, in Europa wieder zu dem alten Ansehen zu gelangen.

In Petersburg wurde der „Verein slavischer Gegenseitigkeit“, in Moskau der „Verein slavischer Kultur“ gegründet. Fürst Ferdinand von Bulgarien durfte die Krone auf dem Haupt sehen. Der serbische Kronprinz ließ sich zu Provokationen mißbrauchen. Unter den galizischen Ruthenen entstand eine russophile Partei. Selbst in den Polen kam die Ausgleichspartei zu Einfluß und die prager Konferenz sah im Jahr 1908 verirrte Polenführer in den Armen russischer Emigräre. „Ein Schauspiel nur!“

Noch nicht lange wahrte im Herzen der Polen dieser neoslavische Wahn. Als in der Duma eine offizielle Vertretung entstand

und ein legitimer Meinungsaustrausch möglich wurde, plachte die in Regenbogenfarben schillernde, aber hohle Seifenblase der all- und neoslavischen Idee. Man sah ein, daß der russisch-polnische Streit durch keinen „Ausgleich“ geschlichtet werden könne. Die Verweigerung der Autonomie für Rußisch-Polen und die Absonderung des Gouvernements Chelm mußten selbst kurzfristigen Slavophilen die Augen öffnen. Die Polen wissen, woran sie sind, und haben unzweideutig ausgesprochen, daß sie in allen Versuchen, auf Kongressen und Festen eine Verbrüderung der beiden Völker vorzuführen, nichts Anderes mehr sehen als ein Gaukelwerk und daß sie zum Komödienspiel weder Lust noch Zeit haben.

Lemberg.

Professor Dr. Berthold Merwin.



Der Aufruhr.

Sah! hing der Himmel über der Stadt. Das Kirchengeläute, das morgens zur Messe rief, verhallte dünn und ängstlich in Brodem und Nebelschwall. Dumpf schlugen die Uhren. Pferdegetrappel knatterte über den Asphalt. Als die blinkenden Reiter vorüber waren, wurde es still, denn die Menschenkolonnen schoben sich schweigend einher, daß ihre Woge zag und lautlos die Straßen überschwemmte. Keiner, der konnte, blieb zurück. Sie verließen ihre Häuser, ihr Hab und Gut und die Geschäfte des Tages, als gehorchten sie einer rufenden Stimme: und es war doch nur die leise Sprache ihres Inneren, ein unruhiges Pochen und Drängen, das sie willenlos trieb. Die alten Männer schritten bedächtig, die jungen hatten den Blick starr und glänzend in die Ferne gerückt. Die Mütter wandelten kummervoll. Waren nun solche unter ihnen, die gesegneten Leibes gingen, so stand ein zärtliches Lächeln in ihren Gesichtern; denn sie meinten, das Ungeborene würde aus den Geschneitten dieser Tage Muthiges und Heldenhaftes empfangen. Was aber an jungem Weibsvolk war, das wiegte sich in den Hüften, trug seidene Bänder, Schürzen und sonstigen Tand, der die Blicke auf sich lenkte; jede wollte heute nach einem Liebsten haschen: wußte man denn, ob er, dem sie sich heute boten, nicht abends schon mit dem Geheimniß hinüber gegangen war?

Die Kinder fragten ungeduldig, warum noch nicht geschossen werde. Mitten aus dem Menschenknäuel hob sich ein Reiter und verharrte Stunden lang regungslos. Nur seine scharfe, junge Stimme

Klang, theilte die Massen und leitete sie nach anderen Straßenzügen ab. Die Leute thaten nach seinem Geheiß; sein Blick folgte denen, die dahinzogen, und er wußte, daß sie wiederkehren würden, wenn die Leidenschaft um sich gegriffen, eine türkische, zügellose Horde, und barscher Klang die Stimme, die den Massen gebot. Im Thorweg eines alten Hauses standen ein Student und seine Geliebte. Das blasse Frauenzimmer hing an seinem Hals, er aber achtete der Thränen nicht, die um ihn flossen, sondern sagte Worte zu ihr, die im bauchigen Flur mächtig einherrollten. Was galt ihr Freiheit und Bruderschwur? Leicht wie ein Vögelein hob sie sich und legte ihm die zerstochnenen Finger an den Mund. In der selben Gasse räumte ein Jude sein Geschäft. Barg Mehrgewänder und ciselirte Kannen, phantastischen Zierath und die dunkle Gluth wunderlich gefasster Juwelen in eine Truhe, daß mählich aller Schimmer in dem kleinen Laden erlosch; selbst die Portraits in blinkendem Rahmen lehnte er der Wand zu. Als der Raum finster und trüb lag, erkletterte er die Truhe, deckte sie mit zitternden Gliedern und that, als hielte er Raß.

Nicht allzu weit davon wohnte eine blinde alte Frau. Fein gekleidet, saß sie in ihrem Salönchen und schellte ohne Unterlaß mit einer silbernen Klingel nach dem Gesinde. Niemand kam. Die Weibsteute waren mit auf die Straße gelaufen. Aber sie schellte immerzu in ihrer Verlassenheit. Hoch über Dächern und Schloten siedelte ein Weiger in

seiner Schwärze. *Er leuchtet nicht, er ist ein Melancholiker, die in seiner Brust, er ...*
 schwoh, daß sie war wie eine plahende Frucht. Und vermochte die einfache Süße des Liebes nur in stümpernden Tönen wiederzugeben. Diese Noth erfüllte ihn, daß er nicht Dessen achtete, was um ihn vorging. Er sah auch nicht, wie die Vögel aufgestört und angstvoll an seiner Dachlufe vorbeisflatterten. Denn an jenem Tage wußten die Vögel nicht, wo sie sich zwischen Himmel und Erde niederlassen sollten, und hingen, einer schwirrenden, dunklen Wolke gleich, über den Dächern der Stadt.

Die Straßen waren nun ganz und gar von der Menge erfüllt. Plötzlich gellte ein Pfiff über sie hin. Dieser eine schneidende Ton war schreckhaft und seltsam zugleich. Es war, als käme ein Orkan heran, sein erster grimmiger Auktast sause durch Kamin und Schloße, lege den Luftschacht der engen Straßen hinab, ein Vorbote der Wetter, die über die Stadt einbrechen würden. Aber schwer und drückend lagerten die Wolken, gelber Schein kroch träg an ihrem Saum. Die Luft regte sich nicht. Und Keiner wußte, woher der Pfiff kam. War es das Signal, daß sie zu That und Abwehr beseuern sollte, oder drang er aus den Reihen der Widersacher? Die Menge gerieth in Unruhe; die Einen drängten vor, die Anderen suchten seitwärts Bahn, bildeten einen Knäuel, ballten sich zu hastenden Wirbeln und stürmten, einem Sturzbaß gleich, die Straßenzeilen entlang. Der Nachbar blickte den Nachbar nicht an, die Nähe ihrer Leiber entsachte, wie eine Flamme, die von Einem zum Anderen überspringt, eine Weiden gemeinsame blinde

Gereiztheit. Wie böse Thiere gingen sie, ihre Nüstern blähten sich und ihre Blicke flammten. Sie wußten selbst nicht genau, wohin ihr Weg führte, noch, ob es Wuth oder Angst war, die sie trieb.

Nun sang einer der Stürmenden eine Rede an; seine Brust leuchtete, schon der Nächste verstand nicht mehr, was er sprach, aber Alle jubelten hellauf. Und plötzlich sangen sie. Und wenn der Text des Liedes auch aufrührerische Worte enthielt, so schien die Melodie ihre Bewegungen zu ebnen und zu tragen; sie schritten nun maßvoll im Takt und die brausenden Tonwellen umhüllten sie in frohem Glanz. Das offene Maul gab Manchem das Aussehen, als läche er; und da Jeder bedacht war, seine Stimme mächtig und klangvoll in das Ganze zu fügen, wiegten sie sich unbekümmert in den Wogen der Musik. Plötzlich aber, bei einer Wendung des Weges, starrte ihnen ein Wall blitzender Säbel entgegen. Und weil sie in dieser Minute eben nichts Böses sann, war der Ueberfall um so unerwarteter und stachelte ihren Troß auf. Die Menschenmassen stauten sich, die Soldaten drängten blind nach; so gab es nur: die Brust der blanken Wehr zu bieten. Mit dumpfem Kehllaut warfen sie sich vorwärts und ein Gemehel begann.

Standen lang wogte der Kampf auf und nieder. Und so zahlreich waren die Verletzten, als wäre eine Schlacht geschlagen worden. Später qualmten Rauchschwaden und rothe Rosen rankten sich an Fenstersimsen auf. Es war der Laden des Juden, den sie angesteckt hatten. Wie eine pfauende Rahe war er von seiner Truhe hinabgeglitten und versuchte, sie davon zu schleppen. Seine Kräfte reichten nicht, er wölbte den schmalen Rücken, spannte die Glieder, aber zwischen Thür und Angel klemmte sich die Riste und Plündernde leerten sie. In dieser Gasse sieden die Hebräer beisammen in einem Krüpplein. Jetzt war es, als lehrte sich die Feindseligkeit nur gegen sie. Ihre Habe zerstob wie Spreu im Wind; was blieb, fraßen die Flammen. Die Blinde sah immer noch verlassen. Sie war eingeschlummert: da schreckte sie der wüste Lärm empor. Tastend erreichte sie ihre Stubenthür, schwankte die Treppe hinab und war im Gedräng der Straßen angelangt, das sie aufhob und sacht hinwegspülte. Die Brandfadel stand in starken Säulen gegen Himmel, als trüge sie sein niederes Gebälk. Wagen rasselten, Glocken heulten, Menschenstimmen gellten. Verstummt aber das Getöse einen Athemzug lang, so konnte man aus den Lüften einen bebenden Weigenstrich vernehmen: denn das arme, stümpernde Geigerlein wußte noch immer nicht, was vorging. Besonnene versuchten, den Brand zu dämpfen. Andere zogen plündernd von Haus zu Haus; und bald galt ihnen gleich, ob sie, Jud oder Christ, das Seine wegschafften. Auch an einer Klosterpforte trommelte ein Haufe. Da drehte sie sich in den Angeln, die alte Oberin stand mit zornrothem Gesicht und verschobener Haube in der Oeffnung und warf dem Ersten, der einbrang, das schwere Wandkruzifix an den Kopf.

Am Ende dieses Tages begab es sich nun, daß an der letzten Stadtgrenze, die sich gegen die Felder zu öffnete, unter der bäuerlichen Be-



siedelung ein Akrobat mit höflicher Rede und vielen Büdlingen auftauchte. Wohl drang der Tumult bis hinüber in die ländliche Unberührtheit und der rosenrothe Himmel, der das Stadtbild einwölbte, hatte Neugier und Besorgniß gewekt. Sonst aber kümmerten sich die Menschen, die in Schweiß und Sorge den Boden bearbeiteten und der Natur nah waren wie die Pflanze, die sie zogen, nicht um Das, was die Müßiggänger und Kaufbolde ihnen im Rücken trieben. Als ihr Tagewerk gethan war, scharten sie sich willig um den Fremden, der ihnen zu Häupten in schwindelnder Höhe ein Seil gespannt hatte und leicht und leicht darüber hinweg tänzelte. Ihre rothen, groben Geichter drückten ein unbehilfliches Entzücken aus, als der Jüngling, schlank wie ein gespannter Bogen, bald dem Sturme gleich, der dahinrast, bald dem stummen Wunder der Blume, die sich faltet und ruht, und bald einer einsamen, steilen Flamme, die züngelnd nach dem Wolkenjaum schwebt. Mit zurückgelehntem Kopf sah die Menge, völlig hingeeben der Offenbarung einer Schönheit, die sie kaum begriff, da sie zweck- und ziellos war und einzig dazu ersehen schien, eine heimliche und wunderbare Freude in ihren harten Gemüthern zu entzünden. Die Wellen dieser Freude ebten in hastenden Athemstößen von Einem zum Andern, und wie ihnen im Rücken die Gährung durch den Kontakt von Menschenleibern blühschnell um sich gegriffen hatte, so ging von Seele zu Seele das selbe beglückte Staunen und breitete einen Mantel der Bezauberung um sie.

Plötzlich aber stieß der Akrobat einen kleinen, schwachen Seufzer aus, verlor das Gleichgewicht und sauste hinab. Mit gebrochenen Gliedern lag er in ihrer Mitte. Totenstille umfing ihn wie ein weites kühles Bahrtuch; kein Laut regte sich. Das Grauen und die jählings gestötete Freude schlug Alle in Bann. Dabei begab sich sehr Seltsames: denn zur selben Zeit breitete sich über die ganze große Stadt Ruhe. In diesem selben Augenblick erstickte dort drüben der Aufruhr; der grimme Jorn, der die Kämpfenden auf einander lospeitschte, erlosch. Keiner hob noch den Arm wider den Nächsten. Gleichgiltig oder beschämt gingen sie auseinander, schliefen in ihre Häuser. Und Keiner wußte, was plötzlich und räthselhaft an sein Herz gerührt hatte. In Spitalen und Palästen, auf der Straße und auf dem Pfühl waren den Tag über Etliche gestorben. Der fremde junge Landstreicher schien, wie in alter Zeit eine makellose Opfergabe, die im Dunkel zürnenden Schicksalsmächte versöhnt zu haben. Der Friede, den die Kämpfenden mit einander schlossen, mochte aber auch irgendwie damit zusammenhängen, daß über allen Dingen der Welt die Freude ist und Jorn und Mannedmuth, Kampf und Sieg nichts sind gegen die Trauer, die unjere Welt erfährt, wenn ihr ein Gefäß reiner, zweckloser und dadurch vollkommener Schönheit zer schlagen wird.

Wien. E m a n u e l a B a r o n i n M a t t l - L ö w e n k r e u z.



Kultur und Anarchie.*)

Für viele Leute bedeutet ohne Zweifel die sogenannte ostasiatische Frage nichts Anderes als die Gestaltung der unmittelbaren Zukunft des chinesischen Reiches. Aber Jedem, der sich ernstlich mit der Sache beschäftigt, muß bald klar sein, daß die Frage damit nicht zu Ende ist. Denn hoch über den rein ökonomischen Fragen des Friedens und des Krieges, die sich aus den internationalen Streitigkeiten um materielle Interessen ergeben, enthält die ostasiatische Frage auch eine moralische Seite; und diese Seite der Sache ist unendlich wesentlicher und vielleicht sogar wirklicher als die politische Zukunft des chinesischen Reiches.

Wenn wir die christlichen Kreuzzüge im Licht dieses Jahrhunderts betrachten, so erscheinen sie uns als ausschweifende und thörichte Unternehmungen der Völker Europas, um die Völker des Ostens böswillig zu beunruhigen. Aber wenn wir die intellektuelle und moralische Entwicklung der Völker Europas studiren, müssen wir zugeben, daß die christlichen Kreuzzüge dennoch einen wichtigen moralischen Zweck im Schicksal des Menschengeschlechtes erfüllten. In dieser Bewegung, die dem Anschein nach nur aus Bigotterie und Habgucht hervorging, war dennoch ein wirklicher Wille Gottes; denn das endliche Ergebnis der mittelalterlichen Kreuzzüge war, wie wir heute wissen, der erste Anlaß für den Zusammenbruch der mönchlichen Kultur Europas. Nach den Kreuzzügen kam Martin Luther und die protestantische Reformation. Das Schlußergebnis der Kreuzzüge war, wie Guizot in seiner Kulturgeschichte sagt, ein Schritt zur Befreiung des menschlichen Geistes.

Wenn wir nun die Bewegung der europäischen Nationen nach Ostasien zu, die man in Deutschland Kolonialpolitik nennt, betrachten, so kann kein Zweifel darüber sein, daß auch dieser moderne Kreuzzug, obwohl er dem Augenschein nach nur rein materielle und selbstsüchtige Handelsinteressen im Auge hat, dennoch einem wichtigen moralischen Zweck für die Kultur des Menschengeschlechtes dient. Die Szene in Kiel und die seltsame mittelalterliche Sprache des Deutschen Kai-

*) Ku-Hung-Ming, dessen Name durch den Offenen Brief Tolstojs an ihn in Europa bekannt wurde, ist einer der ersten Gelehrten Chinas; einer, der auch die deutsche Kultur kennt. Nächstens erscheint (bei Eugen Diederichs) sein Buch „Chinas Vertheidigung gegen europäische Ideen“, dem dieser Abschnitt zugehört. Ku-Hung-Ming hat sich in dem Buch die Aufgabe gestellt, Deutschland über die Vorsehung seines Volkes, der viel verfannten Chinesen, aufzuklären, und mißt die europäische Civilisation an den Ideen des Konfuzianismus. Gedanke und Ausdruck sind echt asiatisch; und der Europäer darf beim Lesen nie vergessen, daß zu ihm ein Geist spricht, der von seinem in Wesen und Kleid völlig verschieden ist.

fers, als er feierlich das „Deus vult“ über den modernen Kreuzzug aussprach, erinnerte merkwürdig an die Szene in Clermont vom Jahr 1095. Wer kann deshalb sagen, ob der moderne Kreuzzug der Kolonialpolitik nicht eben so wie die mittelalterlichen Kreuzzüge der Christenheit schließlich dahin führen wird, die Kultur und den gesellschaftlichen Aufbau des modernen Europas zu beeinflussen oder gar vollständig zu verändern? Dieser Gedanke, mehr als die Vorstellung einer wahrscheinlichen künftigen Aggressivität der gelben Rasse, mag den, wie es scheint, letzten der mittelalterlichen Kaiser Europas zu seinem bekannten Bild von der gelben Gefahr inspirirt haben.

Im Ernst: Jedem, der sich die Mühe nimmt, die moralische Kultur und gesellschaftliche Ordnung Ostasiens zu studiren, ist unverständlich, inwiefern die Kultur der gelben Rasse an sich eine Gefahr für die Völker Europas sein soll. Den Europäern und besonders den gedankenlosen praktischen Engländern, die gewöhnt sind, in der Höhe der Lebenshaltung den Maßstab für die Kultur eines Volkes zu sehen, muß ja gewiß das Leben der Chinesen und der heutigen Völker des Ostens sehr schmutzig und wenig wünschenswerth erscheinen. Aber die Höhe der Lebenshaltung als solche ist nicht der richtige Maßstab für die Kultur einer Nation. Wir wissen, zum Beispiel, daß heutzutage die Lebenshaltung in Amerika viel höher ist als in Deutschland. Aber wenn auch der Sohn eines amerikanischen Millionärs, der die einfache und verhältnißmäßig niedrige Lebenshaltung der deutschen Universitätsprofessoren ansieht, über den Werth der Bildung an einer solchen Universität Zweifel hegen mag, so wird doch sicher kein gebildeter Mensch, der beide Länder bereist hat, zugeben, daß das deutsche Volk weniger kultivirt sei als das amerikanische.

Man mag die Höhe der Lebenshaltung mit Recht als Vorbedingung der Kultur bezeichnen, keineswegs aber ist sie an sich schon Kultur. Die Höhe der Lebenshaltung eines Volkes mag aus wirtschaftlichen Gründen sinken, doch ließe sich damit noch nicht beweisen, daß auch die Kultur dieses Volkes im Sinken sei. Eine Mißernte in Irland oder eine lange dauernde Handelskrisis in England kann unter Umständen die Lebenshaltung dieser Länder beträchtlich herunderdrücken; aber man kann aus diesem Umstand allein unmöglich den Schluß ziehen, daß die irische oder die britische Nation in ihrer Kultur gesunken sei.

Doch wenn die Höhe der Lebenshaltung nicht Kultur ist: was ist dann Kultur? Es ist eben so schwierig, genau auszudrücken, was Kultur im Leben der Völker ist, wie, einen präzisen Ausdruck dafür zu finden, was wahre Bildung im Leben der Einzelnen ist. Dr. Macgowan sagt über den Einfluß der Kultur auf die breite Menge des Volkes in China: „Ein besonders hervorstechender Zug an diesen Leuten ist ihre Fähigkeit, zusammen zu arbeiten, was eins der Hauptmerkmale kultivirter Menschen ist. Organisation und Zusammenarbeiten fällt ihnen leicht, wegen ihrer angeborenen Achtung vor Autorität

und Geseh. Ihre Lenksamkeit ist nicht die eines geistig gebrochenen unmännlichen Volkes, sondern sie entspringt der Gewöhnung an Selbstbeherrschung und dem Umstand, daß sie seit Langem in lokalen Angelegenheiten Selbstverwaltung geübt haben. Auf diese Weise lernen sie dem Staat gegenüber Selbstvertrauen. Wenn man die ärmsten und ungebildetsten dieser Leute auf eine einsame Insel im Meer versetzen würde, so würden sie sich eben so rasch zu einer politischen Organisation zusammenschließen wie Leute, die ihr Leben lang unter dem Schutze einer vernünftigen Demokratie gestanden haben.“

Man muß zugeben, daß sich jetzt ein Kampf der Kulturen Europas und des fernen Ostens abspielt. Dieser Kampf scheint mir jedoch nicht ein Kampf der Kultur der gelben Rasse und der Kultur der weißen Rasse zu sein: man könnte ihn eher einen Kampf zwischen der ostasiatischen Kultur und der mittelalterlichen Kultur Europas nennen. Wer sich mit dem Geiste der modernen Einrichtungen Europas beschäftigt hat, muß bemerken, daß im Lauf der letzten hundert Jahre in Europa, unter dem Sammelnamen des Liberalismus, sich das Bewußtsein von einer neuen moralischen Kultur und einer neuen gesellschaftlichen Ordnung entwickelt hat, die von der alten mittelalterlichen Kultur und gesellschaftlichen Ordnung gänzlich verschieden sind. Unmittelbar vor der Französischen Revolution sprach es der Franzose Du Clos aus: „Il y a un germe de raison qui commença à se développer en France.“ Allgemein ist anerkannt, daß die liberalen Ideen zuerst richtig verstanden und verbreitet wurden durch die französischen philosophischen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, aber es ist seltsam, daß bis auf den heutigen Tag noch nicht erkannt, ja, kaum geahnt wird, wie viel die französischen Philosophen ihrem Studium chinesischer Bücher und chinesischer Einrichtungen verdanken, deren Kenntniß damals durch die jesuitischen Missionare nach Europa gebracht wurde. Wer sich die Mühe giebt, die Werke eines Voltaire, Diderot und besonders *L'esprit des lois* von Montesquieu zu lesen, wird merken, welchen Antrieb diese Kenntniß chinesischer Bücher und Einrichtungen, wenn nicht der Entstehung des germe de raison, so doch zum Mindesten der raschen Entwicklung und Ausbreitung Dessen, was wir heute liberale Ideen nennen, gegeben hat. Dieser germe de raison, der sich schließlich zu liberalen Ideen weiter entwickelte, erwirkte, wie heute allgemein bekannt ist, allmählich den Zusammenbruch der mittelalterlichen Einrichtungen in Europa des achtzehnten Jahrhunderts. Ich kann mir nicht versagen, darauf hinzuweisen, welche Ironie des Schicksals darin liegt, daß die römisch-katholischen Missionare, die nach China hinauszogen, um die heidnischen Chinesen zu bekehren, das Werkzeug wurden, um die Ideen der chinesischen Kultur nach Europa zu tragen, Ideen, die den Zusammenbruch eben jener mittelalterlichen Kultur bewirkten, zu der die Chinesen zu bekehren, die Missionare sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten.

Ich war zu einer Abschweifung genöthigt, um auf mein Thema

zu kommen. Dieser Kampf der Kulturen oder, besser gesagt, des modernen Liberalismus und der Mittelalterlichkeit, ist das moralische Problem der ostasiatischen Frage. Es ist nicht ein Konflikt der weißen und der gelben Rasse, sondern ein Kampf der Völker Europas, um sich von ihrer alten, ihrer mittelalterlichen Kultur frei zu machen. Es ist der Kulturkampf der Gegenwart.

Die Quelle der mittelalterlichen Kultur Europas ist die christliche Bibel. Die Bibel, als Werk der Weltliteratur betrachtet wie die Ilias Homers und die Aeneis Vergils, ist ein sehr bedeutendes Buch und wird der Welt niemals verloren gehen. Die moralische Größe des Alten Testaments und die einnehmende Persönlichkeit von Jesus Christus, verbunden mit der Geradheit und Einfachheit seiner Lehren: das Alles ist in Fleisch und Blut der besten Menschheitstypen übergegangen, die Europa hervorgebracht hat, und es wird stets einen kräftigen Einfluß haben auf Alle, die der Weltliteratur überhaupt zugänglich sind. Aber die Sache steht anders mit dem gewöhnlichen Mann. Denn die Durchschnittsmenschen Europas müssen, um die Kraft der Bibel voll zu empfinden, in dem selben intellektuellen Zustand sein wie die Menschen, die die Bibel hervorbrachten. Nun aber ist wohl allgemein anerkannt, daß der *germe de raison*, von dem Du Clos redet, den intellektuellen Zustand der europäischen Durchschnittsmenschen verändert hat. Für solche Leute wird die Bibel schwierig zu verstehen, wenn nicht überhaupt unverständlich, und deshalb muß sie aufhören, die Quelle wahrer moralischer Kultur zu sein. Huxley sprach einmal auf einer Schulmännerversammlung aus, daß, wenn die britischen Inseln überhaupt keine Religion hätten, es ihm nicht einfallen würde, den religiösen Gedanken durch Vermittelung der Bibel einzuführen. Wir glauben, daß die eine wahre Kultur des modernen Liberalismus, wenn vielleicht auch nicht so streng, doch viel breiter ist als die mittelalterliche Kultur Europas, die aus der Bibel floß. Jene alte Kultur appelliert hauptsächlich an die Gefühle von Furcht und Hoffnung im Menschen. Die neue moralische Kultur appelliert an die gesamten geistigen Kräfte, an seine Vernunft eben so sehr wie an seine Gefühle. In der alten Kultur lebte in Beziehung auf die menschliche Natur die Anschauung, daß alle Menschen in Sünden geboren seien, daß also die menschliche Natur radikal böse sei. Die Anschauung der modernen moralischen Kultur ist, daß die menschliche Natur radikal gut ist und, wenn sie richtig entwickelt und in Anspruch genommen wird, ganz von selbst moralische Wohlfahrt und gesellschaftliche Ordnung in der Welt herbeiführen muß. Die Methode der alten Kultur begann mit dem Satz: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang;“ die Erziehungsmethode der modernen Kultur sagt: „Die höhere Erziehung besteht darin, die geistigen Kräfte der menschlichen Natur zu entfalten.“ Die Sprache der alten Kultur, die aus der Bibel stammt, ist bildlich, sie benützt Symbole und Gleichnisse. Die Sprache der modernen Kultur ist konkret wissenschaftlich. In der Sprache der einen heißt es: „Wer

rechtschaffen wandelt, Der soll das Heil Gottes schauen.“ In der anderen Sprache heißt es: „Wer gute Regierung in seinem Staat zu haben wünscht, muß damit beginnen, sein Haus in Ordnung zu bringen. Um Das zu erreichen, muß er damit beginnen, in richtiger Weise auf sein persönliches Benehmen zu achten.“

Damit haben wir einen Ueberblick über den Unterschied der mittelalterlichen und der modernen Kultur Europas. Die Wirkung der beiden Kulturen auf das Leben der Menschen und ihre gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen muß natürlich verschieden sein. Die Wirkung der einen ist blinder passiver Gehorsam gegenüber der Macht und Autorität. Die Wirkung der anderen ist Das, was Dr. Macgowan als Eigenthümlichkeit der Chinesen bezeichnet, nämlich: Selbstvertrauen der Bevölkerung gegenüber dem Staat. Das Resultat der mittelalterlichen Kultur war: Feudalherrschaft. Das Resultat der modernen Kultur des Liberalismus wird eine Regierung durch freie Einrichtungen sein.

Nun sind ja die europäischen Schriftsteller daran gewöhnt, von der christlichen Kultur als einer höheren zu sprechen, im Vergleich mit der (so genannten) konfuzianischen Kultur im fernen Osten. Das Ziel der beiden Kulturen ist zweifellos das selbe: die moralische Rechtfertigung des Menschen und die Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung in der Welt. Wenn aber wahr ist, was ich soeben von der alten und neuen Kultur Europas gesagt habe, so muß man auch wohl zugeben, daß eine auf die Gefühle von Furcht und Hoffnung begründete Kultur stärker und strenger sein mag, während eine Kultur, die an die ruhige Vernunft des Menschen appellirt, ganz sicher (wenn nicht höher, so doch) breiter sein wird. Sie mag schwieriger zu erreichen sein, aber wenn sie erreicht ist, hat sie längere Dauer.

Thatsächlich scheint mir die wirkliche Gefahr nicht nur für die Völker Europas, sondern für das Schicksal und die Civilisation des gesammten Menschengeschlechtes darin zu bestehen, daß die Völker Europas Schwierigkeiten haben, die neue moralische Kultur sich anzueignen, nicht aber in der Kultur der gelben Rasse. Die Bevölkerung Europas, deren größter Theil den Sinn für die Kraft und Heiligkeit der mittelalterlichen Kultur verloren hat und der neuen Kultur noch nicht in genügendem Maße theilhaftig ist, um sie als beherrschende Kraft zur Aufrechterhaltung bürgerlicher Ordnung zu benutzen, muß in Ordnung gehalten werden, nicht durch eine moralische Kraft irgendeiner Art, sondern durch die rohe physische Kraft der Polizei oder des sogenannten Militarismus. Carlyle sagt: „Der Zustand des modernen Europas ist Anarchie unter einem Gendarme.“ Ein französischer Schriftsteller sagt noch besser: „C'est la force attendant le droit“.

Aber die enormen Kosten, die nöthig sind, um den Militarismus in Europa in diesem ungeheuren Umfang aufrecht zu erhalten, werden verderblich für das wirthschaftliche Wohlbefinden der Bevölkerung. Um diesem Verderben zu entgehen, haben, wie mir scheint, die Völker

Europas zwei Wege vor sich: entweder mit allen Kräften die Erreichung der neuen Kultur zu erstreben oder ins Mittelalter zurückzukehren. Aber die Völker Europas sind nicht gewillt, ins Mittelalter zurückzukehren. Der große Fürst Bismarck hat es ausgesprochen: „Wir gehen nicht nach Canossa“. Und selbst wenn sie wollten, so wäre es für die Völker Europas gar nicht mehr möglich, zu dem wirklichen mittelalterlichen Geist der Vergangenheit zurückzukehren. Wollten sie dahin zurück, so würden sie entweder bei den Extravaganzen der Heißarmee oder bei der Betrügerei des jesuitischen Ultramontanismus ankommen. Wer sich überzeugen will, wie zerstörend die Extravaganzen der Heißarmee eines Tages in Europa werden könnten, sollte die Geschichte des Taipingaufstandes in China lesen. Die chinesischen Christen dieser Revolution hatten ihre nationale moralische Kultur, die sich an die Vernunft wendet, verloren und wandten sich zurück zur mittelalterlichen europäischen Kultur, die sich an die Leidenschaften der Furcht und Hoffnung in den Herzen der Menge wendet. Die Ergebnisse waren: verwüstete Provinzen und der Verlust einer Million Menschenleben. Was den jesuitischen Ultramontanismus anlangt, so ist er noch schlimmer als die Extravaganzen der Heißarmee. Der geistige Schwindel des Ultramontanismus ist ein Verbrechen an der menschlichen Natur. Die Reaktion gegen solch ein Verbrechen wird nach Carlyles Worten immer zu ausgebreiteten Leiden, Aufruhr und Wahn führen, zu heißer Wuth sansculottischer Insurrektion, zu kalter Wuth der wieder eingesehten Tyrannen, zu brutaler Erniedrigung der Millionen, zur satten Frivolität der Einzelnen, zu jenem schrecklichen Schauspiel, da der Thron des Bösen Ungerechtigkeit zum Gesetz macht. Mit einfachen Worten: das praktische Resultat des Jesuitismus mag bezeichnet werden als die Heilsbotschaft der Kenntniß davon, auf welcher Seite das Brot mit Butter bestrichen ist. Die gesellschaftliche Ordnung, die auf eine so niedrige geistige Verfassung gegründet ist, kann nicht von Dauer sein. Auf Louis Napoleon folgte der Zusammenbruch und die Commune von Paris. Wer weiß, was das Schicksal der Völker Europas sein würde, wenn sie versuchen wollten, ins Mittelalter zurückzukehren, und beim jesuitischen Ultramontanismus ankommen?

Ich habe schon gesagt, daß die Kultur der gelben Rasse niemals eine Gefahr für die Völker Europas werden kann. Die Gefahr liegt, wie mir scheint, in der unwissenden und ziellosen Art, in der die übersättigten Einzelnen Europas ihre Regirungen antreiben, diese Kultur zu behandeln. Die Presse in Europa und besonders in England ist einig darin, für China die „Kanonenbootpolitik“ zu fordern, und schreibt mit Gleichmuth über Chinas Auftheilung. Aber ich möchte wissen, ob es je Einem eingefallen ist, zu berechnen, wie viel es die Völker Europas kosten würde, Ordnung herzustellen und die vierhundert Millionen Menschen von China unter Polizeireglement zu halten, wenn erst einmal die Herrschaft der Mandarinen zertrümmert ist und die Bevölkerung rabiat wird, wie vor einigen Jahren in Armenien. General Gor-

don sagte einmal: „Man muß bedenken, daß ein unzufriedenes Volk Truppenvermehrung bedeutet.“ Was man auch immer über die Hilflosigkeit und die Mißbräuche der Mandarinenherrschaft in China sagen mag: ihre Herrschaft ist doch immer eine moralische, nicht eine polizeiliche. Militarismus ist nothwendig in Europa, aber nicht in China. Die Kanonenbootpolitik ist in Vergangenheit und Zukunft nur schädlich für alle Beteiligten, Fremde wie Chinesen. Meiner Meinung nach würde die Errichtung einer internationalen Schule für das höhere Studium chinesischer Geschichte und Literatur in Shanghai und die Entsendung einer großen Anzahl von chinesischen Studenten nach Europa und Amerika mehr dazu beitragen, selbst die fremden Handelsinteressen zu fördern, als die mächtigste Flotte, die europäische Nationen herausenden können. Wenn einmal Militarismus in China nothwendig wird, dann müssen die Chinesen entweder selbst eine Militärmacht werden oder durch Militärmacht von außen niedergehalten werden. In jedem Fall aber wird die ganze Welt für diese neu hinzukommende militärische Belastung zu bezahlen haben.

Militarismus ist nothwendig in Europa, weil die Völker mißvergnügt sind. Er ist der Ritter und Schützer der Kultur. Seine wahre Thätigkeit besteht, in der mittelalterlichen Sprache Tennysons ausgedrückt, darin: „Die Heiden zu zerbrechen und den Christus hochzuhalten“, also Roheit und Anarchie niederzuhalten. Aber der Militarismus Europas wird neuerdings verwendet nicht gegen Anarchie und Roheit, sondern gegen eine wahre Kultur, gegen die gute Regierung des chinesischen Volkes. Je mehr der Militarismus Europas auf diese Weise mißbraucht wird, um so schwerer wird die Last werden, die seine Kosten verursachen.

Der einzig mögliche Weg für die Völker Europas, um dem Ruin zu entgehen, der aus der Last ihres Militarismus entspringt, ist daher der Kampf um die Erreichung Dessen, was wir die neue moralische Kultur genannt haben, die unter dem Namen Liberalismus geht. Wie lange es dauern wird, bis die Völker Europas dies Ziel erreichen, kann heute Keiner sagen. Fast scheint es, als habe der Liberalismus Europas um das Ende des neunzehnten Jahrhunderts Rückschritte gemacht. Lord Beaconsfield sagte von dem englischen Liberalismus, er sehe zu seiner Ueberraschung, daß eine Oligarchie daraus geworden sei. Auch der Liberalismus des heutigen Europas scheint mir nachgerade eine Oligarchie geworden zu sein: eine Oligarchie gefälliger Einzelner. Der europäische Liberalismus des achtzehnten Jahrhunderts hatte Kultur; der Liberalismus von heute hat seine Kultur verloren. Der Liberalismus der Vergangenheit las Bücher und verstand Ideen; der moderne Liberalismus liest höchstens Zeitungen und benußt die großen liberalen Phrasen der Vergangenheit nur als Schlagwörter für seine selbstischen Interessen. Der Liberalismus des achtzehnten Jahrhunderts foht für Recht und Gerechtigkeit; der Pseudo-Liberalismus von heute sicht nur für Rechte und Handelsprivilegien. Der Liberalismus der Vergangenheit kämpfte

für die Sache der Menschheit; der Pseudo-Liberalismus von heute sucht nur die Interessen von Kapitalisten und Finanzleuten zu fördern. Wenn wir uns vorstellen, daß einer der großen Liberalen des achtzehnten Jahrhunderts, die das grausame Werk des Königsmordes, ja, beinahe die Zerstörung des Königthums zu vollbringen hatten, von den Toten auferstände, so würde er über den Pseudo-Liberalismus unserer Tage wohl, mit den Worten von Shakespeares Brutus, ausrufen:

„Wie, soll nun Einer Derer, die den ersten
von allen Männern dieser Welt erschlugen,
bloß weil er Räuber schützte: sollen wir
mit schändlichen Gaben unsre Hand besudeln
und unsrer Würden weiten Kreis verkaufen
für so viel Plunders, als man etwa greift?
Ein Hund sein lieber und den Mond anbellern
als solch ein Römer!“

Aber wir wollen nicht ganz verzagen. Ich glaube, daß das unmittelbare Ergebnis der Kolonialpolitik von heute ein Wiedererwachen des echten Liberalismus in Europa sein wird. Guizot sagt in seinen Vorlesungen über europäische Kultur von dem Zweck und Nutzen der mittelalterlichen Kreuzzüge für die Christenheit: „Für die ersten Chronisten und folglich auch für die ersten Kreuzfahrer, deren Anschauungen jene nur ausdrückten, waren die Mohammedaner nur Gegenstände des Hasses und der Verachtung. Es ist klar, daß die Menschen, die so von ihnen sprachen, sie nicht kannten. Die Geschichte der späteren Kreuzzüge redet eine ganz andere Sprache. Man sieht, daß die Christen bis zu einem gewissen Grade in die Gedanken der Mohammedaner eingedrungen waren, daß sie mit ihnen zu leben anfangen, daß Beziehungen und selbst eine Art von Sympathie zwischen ihnen entstanden. Auf diese Weise wurde der Geist der beiden Parteien, namentlich aber der Kreuzfahrer, befreit von den Vorurtheilen, die eine Frucht der Unwissenheit waren. Ein Schritt zur Befreiung des Menschengeistes war so gethan.“

Der moderne Kreuzzug Europas, den man Kolonialpolitik nennt, wird schließlich die Befreiung des Menschengeistes in Europa und Amerika vollenden. Die vollendete Befreiung des Menschengeistes wird dann zuletzt auch eine allgemein menschliche Kultur hervorbringen. Diese Kultur wird auf eine Geistesverfassung gegründet sein, die sich an die ruhige Vernunft des Menschen wendet, die ihre Heiligkeit nicht von irgendeiner Macht oder Autorität außerhalb ableitet, sondern, wie Menzius sagt, von der angeborenen Liebe der menschlichen Natur zu Güte, Gerechtigkeit, Ordnung, Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

Innerhalb dieser neuen Kultur wird Freiheit für den Gebildeten nicht bedeuten, daß er thun kann, was er mag, sondern, daß er thun kann, was Recht ist. Der Sklave oder der noch nicht kultivierte Mensch thut nichts Böses, weil er in dieser Welt die Knute oder die Polizei fürchtet und das höllische Feuer in der nächsten. Aber der freie Mann der neuen Kultur ist ein Mensch, für den weder Knute noch Polizei

noch höllisches Feuer mehr nöthig ist. Er thut das Rechte, weil er das Rechtthun liebt; er thut nichts Böses, nicht aus knechtisch gemeiner Furcht, sondern, weil er das Böse verabscheut. In allen Dingen der Lebensführung macht er nicht das Gesetz einer äußeren Autorität, sondern das der inneren Vernunft und des Gewissens zu seinem Herrn. Er kann leben ohne Herrscher, aber er lebt nicht ohne Gesetze. Daher nennen die Chinesen einen Gebildeten Kōngu. Kōn ist das selbe Wort wie das deutsche König und bedeutet einen königlichen Mann.

Der Amerikaner Emerson erzählt von einem Vorgang, den er sah, als er während seiner Reise in England mit Carlyle zusammen Stonehey besuchte: „Sonntag, an einem Regentag, hatten wir viel zu bereden. Meine Freunde fragten, ob es Amerikaner gebe, Amerikaner mit einem amerikanischen Gedanken. So herausgefordert, befann ich mich weder auf einen Caucus noch auf Kongresse, weder auf Präsidenten noch auf Kabinettsminister noch auf andere Dinge, die aus Amerika nur ein zweites Europa machen würden. Ich dachte nur an die einfachsten und reinsten Geister. Ich sagte: Gewiß, es giebt Amerikaner mit solchem Gedanken. Aber Alle, die ihn haben, sind Fanatiker eines Traumes, den ich Euren englischen Ohren kaum anzuvertrauen wage, da er für Euch vielleicht nur lächerlich ist. Dennoch ist es der einzig wahre. So leitete ich die Lehre vom Nicht-Regiren und Nicht-Widerstand ein. Ich sagte: Es ist wahr, daß ich noch in keinem Land einen Menschen gesehen habe, den sein Werth berechtigt, für diese Wahrheit einzutreten. Und dennoch ist mir klar, daß mir kein geringerer Werth als dieser Achtung abnöthigen kann. Ich kann ruhig mitansehen, wie der vulgäre Gottesdienst, der den Kanonen gewidmet wird, zusammenbricht; und so sicher, wie Gott lebt, ist, daß nur das Gewehr, das keines anderen Gewehres bedarf, daß nur das Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit eine Umwälzung hervorbringen kann.“

Die künftige Kultur der Welt liegt als entwicklungsfähiger Vernunftkeim in diesem Gedanken Emersons. Und auf ihm beruht auch die konfuzianische Kultur der ostasiatischen Völker. Hierin nun liegt das moralische Problem der ostasiatischen Frage. Die Lösung dieses Problems ist nicht die Sache von Kongressen oder Parlamenten, nicht von Kaisern, Präsidenten, Königen oder Kabinettsministern, sondern, um mit Emerson zu sprechen, die Sache der einfachsten und reinsten Geister, die in Europa und Amerika zu finden sind. Die Dichter haben dieser neuen Kultur Hymnen gesungen und der Deutsche Heine, der sich einen Mitleidkämpfer im Menschheitsbefreiungskrieg nannte, rief stolz und zuversichtlich:

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich Euch dichten;
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

K u - S u n g - M i n g .

Ein Lebensbuch.

Man kann die längst nicht mehr zu zählenden Liebeshandlungen, die in irgendeine Landschaft gesetzt und dann Roman genannt werden, kaum noch lesen. Es ist eine Rettung, daß Schreiber wie Norbert Jacques, Johannes V. Jensen, Wilhelm Schäfer, Kellermann und (in seinem neuen Buch „Unser Haus“) Felig Hollaender einfach das Leben einmal selber sprechen lassen. Ohne hin spielt ja das Leben immer seltsamer und launischer mit Menschen, als eines Dichters Vorstellungskraft vermöchte. Nur bleibt das Leben immer ein Meister und zieht selbst, was Zufall scheint, in das Organische eines Schicksals hinein. So wächst den Erzählern aus der bloßen Thatsache, daß sie das Leben Menschen zu Menschen bringen lassen, eine Kraft zu, die sie aus ihrem Hirn in keiner Weise ersehen könnten. Außerdem findet die gut handwerkliche Kunst der Menschendarstellung auf diese Art mehr Raum und Möglichkeit als in irgendeiner außerdachten Handlung. In Hollaenders Buch gilt die Erzähllust und Erzählkunst nicht so sehr dem Erzähler selbst. Das bewegte Bild des Knaben, der durch Fürstände und Widerstände des Familienkreises, der Schule, der Freundschaft, der Liebe zum Mann gehämmert und gefeilt wird, steigt bescheiden aus dem Wettlauf der Tage hoch; immer zwar so, daß man einen ansatzbaren Menschen vor sich hat. Aber es ist hier mehr auf die Um-Menschen abgesehen. Und da zeigt sich denn gleich der Vortheil einer einfachen Lebensschilderung: in einer ganz ungewöhnlichen Lebendigkeit stehen, vor allen Anderen, der Vater und seine zwei Brüder da. Schon durch das Leben prachtvoll geschnittene Gestalten: der mit Worten allzu sparsame Vater, der die behaglich-kümmerliche Existenz eines Arztes in einem verlorenen Städtchen aufgibt und nach Berlin überstедelt, um hier aus seinen vielen Kindern leichter Das zu machen, was zu machen ihm Pflicht scheint. Denn immer steht das durch nichts zu erschütternde Pflichtgebot über diesem Mann, dem schon die Haare weiß bis zu den Schultern fallen und der nicht eher müde wird im Kampf gegen die fremde Stadt, bis Krankheit ihn leise und unabwendbar vom Familientisch, den die Nothwendigkeit, Geld zu verdienen, längst zum öffentlichen Pensionist gemacht hat, weghebt. Jetzt endlich, vor dem Sterben, kommen aus dem Mund dieses mit Liebe, Sorge und Treue überangefüllten, harten Greises die ersten dankbaren und zarten Worte für die unermülich neben ihm thätige, aber unter

ihm, dem Gewichtigen, verscheut gewordene Lebensfreundin. Dann ist da der Onkel Jakob, mit einem zerfetzten, listigen und immer noch kampfthollen Gesicht, der sich Millionen erworben hat, der König von Breslau wird, die Millionen wieder verspielt, sich ungebeugt hundertfünfzig Thaler borgt, für die er schwedische Streichhölzer kauft, um sie in Amerika mit Gewinn wieder zu Geld zu machen, der aber Schiffbruch leidet und, kaum zu erkennen, eines Abends vor der Thür des Bruders steht, ohne einen Pfennig in der Tasche. Der dritte der Brüder ist der Onkel Jsaak. Ein Lebenswischer und Lebensweiser. Während dem Vater der starrnackige Kampf um die Ueberzeugung Alles ist, wünscht und weiß Jsaak mit aller Welt ohne Streit fertig zu werden. Als alter Mann sitzt er noch unter den Studenten auf der Holzbank. Ihn beim Festmahl zu sehen, in seinem gesunden Behagen an dem sehr erdhaften Genuß des Gut- und Vielessens, ist eine Freude für den Zuschauenden. An den Vater und seine Brüder, die Mutter, die selten aus der Küche kommt, schließt sich der Kreis der Geschwister; Lebensernst, Lebensangst, Härte, Troß, Arbeit: so klrirt der Kreis; und nur die Schönheit singt darüber, die allein dem eisernen Gesetz entrückt scheint, unter dem all diese jungen, aufwachsenden Menschen stöhnen, dem Willen des Vaters, der, ohne daß die Kinder darum wissen, für sich wieder unter dem noch härteren Gesetz des Lebenskampfes nach Luft würgt. Ubeer es giebt nur Eins: durch alle Noth hindurch tüchtige Männer und Frauen werden.

Um diesen engeren Kreis des einen Stockwerks zieht sich die Welt des ganzen Hauses, mit seinem Hof, auf dem der Kastanienbaum blüht oder blätterleer steht, und mit all seinen Insassen. Ehrgeiz, Enttäuschung, Verzweiflung, Selbstmord, Armuth, Schande: es ist wie ein Stück Erde mit einem Urwaldgewirr von Blumen aller Art bestanden, ausblühenden, welkenden, hingefunkenen; und über Allem singt wieder der Vogel der Liebe. Die Schilderung all dieser Menschen aber giebt von selber die Schilderung der ganzen Stadt, eines ganzen Volkes, des Deutschlands in der feuchend ringenden Zeit nach den nachsiebenziger Jahren. So wächst schließlich aus dem Buch Das auf, um Dessen willen sein Erzähler es schreiben mußte: die Liebe zu allem Menschlichen, Leidenden und Kämpfenden. Es ist wie ein Hochgesang auf Pflicht, Arbeit, Muth, ein Hochgesang auf ein Geschlecht, das sich hochzuzwingen wußte, und eine Mahnung für Die, die jezt jung sind. Die Theilnahme an all den Menschen des Buches ist eben so stark (nur edler, nicht beschämend, sondern froh machend und lange nachwirkend) wie die merkwürdige und zweifelhafte Spannung, in die der erfundene Roman

verwickelt. Das ist nicht mehr Verdienst des Gestalters Leben, sondern Verdienst des Erzählenden, der die Form, in der dieser Inhalt zu geben war, mit unerrirtem Instinkt gefunden hat und ihrer Herr ist, der das ungegliedert zusammengepackte Stück Wirklichkeit aufzulösen und zusammenzuziehen verstand, der keine leere Stelle läßt, in jede das menschliche Innere hineinzieht, es in seiner Entwicklung zu verfolgen und endlich das Alles zu „erzählen“ weiß.

Hiddensee.

Wilhelm Schmid Bonn.



Steels.

„Steels“ nennt der Börsenjargon die Aktien des amerikanischen Stahltrusts, der United States Steel Corporation. Sie sind seit ein paar Wochen der Gegenstand einer Börsensensation. Die Stammaktien des Stahltrusts (500 Millionen Dollars) entwertheten sich um 25 bis 30 Prozent vom Maximalpreis dieses Jahres. Auch die Vorzugsaktien, die mit ihrer stetigen Dividende von 7 Prozent als Anlagepapier gelten, sanken im Kurs. Die Shares des Stahltrusts haben in Deutschland viele Liebhaber gefunden und sich, neben den Werthen amerikanischer Eisenbahnen, eine gläubige Gemeinde erworben. Daß in den schwarzen Septembertagen etliche Millionen auf amerikanische Effekten gezahlt wurden, ist bekannt. Und neue Helatomben mußten den Steels geopfert werden. Was war geschehen? Im Grunde nichts Neues. Präsident Taft hat in Detroit eine Rede gehalten, die ihn als Feind aller Monopole und als Freund der freien Konkurrenz zeigte. Sein Zorn gegen die Trusts äußert sich um so stärker, je näher der Termin des Thronwechsels kommt. In seinen ersten Ansprachen wandte er sich nur gegen die gesetzwidrigen Korporationen. Heute verwirft er jedes Monopol. Aber die Begeisterung für den Freihandel, für den ungehemmten Wettbewerb hat einen Stoß erlitten. Eine der Thaten des Präsidenten, welche die Weltgeschichte mit ehernem Griffel in ihre Tafeln einzeichnen sollte, war der viel besungene Reziprozitätsvertrag mit Kanada. Die Union wollte den Strom ihrer industriellen Kraft in das breite Bett der kanadischen Ebene leiten und öffnete dafür der Landwirtschaft des Dominion die Thür der Vereinigten Staaten. Doch die Konservative Partei Kanadas segte die Liberalen mit ihrem Reziprozitätsvertrag weg und half dem bedrohten Gefühl für das Mutterland wieder in die Höhe. Britanien blieb Sieger und Präsident Taft erklärte, daß er enttäuscht sei. Aber noch winkt ihm blühender Vorber.

Im Kampf gegen die Trusts sind immer Ehren zu holen. Nachdem die Standard Oil Company und der Tabaktrust durch richterlichen Spruch getroffen worden sind, soll der Stahltrust gepackt werden. So sagt man; und die Börse scheint es zu glauben, da sie die Aktien der Steel Corporation purzeln ließ. Vielleicht that sie es auch nur, um der Regierung eine drohende Geste zu zeigen. Denn geraume Zeit verging, bis die Großen intervenirten. Diese Zurückhaltung (und das lange Schweigen des sonst so beredten Trustpräsidenten Elbert H. Gary) sieht wie wohl-erwogene Taktik aus. Auch der starke Mann im Weißen Haus, denken die Börsenherrscher, kann allzu jähen Kursturz nicht vertragen.

Der amerikanische Stahltrust ist nicht die älteste, aber die größte unter den amerikanischen Kapitalburgen. Seine Auflösung würde das Ende der alten Weltordnung ankünden, das schon nach dem Todesurtheil gegen den Rockefellertrust nah zu sein schien. Aber hat man das Recht (von der Macht gar nicht zu reden), eine Reorganisation der United States Steel Corporation zu fordern? Präsident Gary, der sich gern vernehmen läßt (die Gary Dinners, die er mit schönen Reden würzt, sind berühmt), hat erst neulich betont, wie hoch er das Gesetz achte, und hat die Antitrustpolitik der Regierung gebilligt. Daraus könnte man schließen, daß er sich frei von Schuld fühle oder bereit sei, entstandene Mängel zu beseitigen. Als kluger Mann arrangirte er die Friedenskonferenz in Brüssel, die den Weltstahlbund vorbereiten sollte. Von dem Ergebnis dieser Zusammenkunft sprach ich hier schon. Die Hauptsache war der Eindruck auf die Regierung, die gerade einige an der Gründung des Stahltrusts theilgenommene Personen, darunter den Großmeister der Effektenspekulation, John W. Gates, vernehmen ließ. Gary machte den Vorschlag, die Bundesregierung solle eine besondere Kommission zur Kontrolle der Preise einsetzen und sich so endgiltig mit dem Trustproblem abfinden. Das war kein Eingeständniß der Schwäche, sondern ein von dem Wunsch nach Ruhe diktirter Rath. Der erste Mann im Stahltrust kann die Folgen unausgesetzter Störung der Wirthschaft durch unklare Politik des Staates am Besten beurtheilen. Deshalb zeigte er den Beamten die Möglichkeit, den Trusts eine wichtige Funktion zu beschneiden. Aber die Regierung braucht drastische Schlagwörter, um sich vor der veränderten Gruppierung der Parteien zu behaupten. So ging sie auf den Vorschlag der Preiskontrolle nicht ein. Die International Harvester Company, der Trust für die Herstellung landwirthschaftlicher Maschinen, wurde aufgefordert, sich gemäß den Vorschriften des Gesetzes, zu reorganisiren. Da die Company zum Concern der Steel Corporation gehört, schien die neue Verfügung den Kreuzzug gegen den Stahltrust einzuleiten. Die Harvester Company, hieß es, habe freiwillige Unterwerfung gelobt. Auch andere Gesellschaften (Sugar Refining Company, Metals Selling and Refining Co.) seien zur Umwerthung bereit, um gesetzlichem Zwang zu entgehen. Also eine Massenflucht vor der Shermanbill. Wenn Frau Fama nicht lügt. Was sie manchmal befanntlich gern thut.

Ob die Yankees wirklich ein so schlechtes Gedächtniß haben, daß sie nicht mehr wissen, auf welchen Umstand das Gesetz und die höchste richterliche Instanz den Nachdruck legten? Die Standard Oil und die American Tobacco Co. wurden verurtheilt, weil ihr Wettbewerb nicht „reasonable“ war. Sie haben, nach der Ansicht des Gerichtes, die freie Entwicklung der Konkurrenz künstlich gehemmt. Die monopolistische Tendenz allein ist noch nicht strafbar; jeder Geschäftsmann hat ja das Bestreben, sich selbst ein möglichst großes Stück des Marktes zu sichern. Nur wo Handel und Konsumenten unter dem Druck eines Monopols leiden, liegt eine strafbare Verletzung des Antitrustgesetzes vor. Hat es der Stahltrust verletzt? Amtliches Material zur Beurtheilung seines Wesens giebt es, seit der vom Kongreß eingesetzte Untersuchungsausschuß, nach dreijähriger Thätigkeit, den ersten Theil seines Berichtes veröffentlicht hat. Die Publikation erfolgte vor etwa zwei Monaten. Kurz vorher hatte das Repräsentantenhaus, dem die Arbeit der Untersuchungskommission zu lange dauerte, die Trustgründer von Abgeordneten vernehmen lassen. So wurde aus zwei Quellen die Neugier gespeist. Der offizielle Bericht, der vom Bundeskommissar Herbert Knog Smith ausgearbeitet worden war, gipfelte in der Feststellung, daß die Anlagen der United States Steel Corporation bei der Gründung zwar mit 1325 Millionen Dollars bewerthet wurden, in Wirklichkeit aber nur 625 Millionen werth waren. Ist diese Schätzung richtig, dann war in der Bilanz ein Ozean von 700 Millionen Dollars, der sich freilich seit dem Geburtsjahr des Stahltrusts (1901) schon bis auf 280 Millionen verlaufen hat, denn der Bericht konstatiert, daß der heutige Werth des Besizes der Korporation 1187 Millionen Dollars (bei einem Effektenkapital von 1468 Millionen) beträgt. „Lagen sind Fagen“, hat mal Einer gesagt. Die Zahlen des Untersuchungsrichters sind für die Bemessung der Distanz des Trusts zum Gesetz eben so bedeutungslos wie die Ermittlung des Gründergewinnes, der 62 Millionen Dollars betragen haben soll. Was John W. Gates über die Entstehung der Steel Corporation erzählte, war amüsant, hielt sich aber in den Grenzen der bekannten Tradition, nach der sich alle Großspekulanten im Dollarland richten. Wie sich die richtigen Leute schließlich fanden, nachdem sie erst heimlich zusammen, dann offen gegen einander operirt hatten, ist höchst erbaulich zu lesen. Der Stahltrust sah die gewichtigsten Namen um seine Wiege vereint: Andrew Carnegie, John Pierpont Morgan, James J. Hill, John W. Gates, S. C. Frick, W. H. Moore, Charles M. Schwab. Und er hat durch seinen Sieg über Gesetz und Regierungsgewalt im Krisenjahr 1907 gezeigt, daß der Geist dieser starken Männer in ihm lebendig geblieben ist. Die Uebernahme des größten Stahlwerkes im Süden, der Tennessee Coal and Iron Co., könnte als Argument gegen seine Rebligkeit verwerthet werden. Wenn nicht wenigstens das Bewußtsein einer Gesetzesverletzung vorhanden gewesen wäre, hätte Roosevelt nicht sein amtliches Plazet zur Verbindung beider Gesellschaften zu geben brauchen. Damals bebten die amerikanischen Bau-

ken in ihren Grundfesten. Der Knickerbocker Trust war zusammengebrochen und mit ihm stürzten andere Finanzinstitute. Das selbe Schicksal drohte der Trust Company of America, bei der die Aktien der Tennessee Co. verpfändet waren. Sie erklärte, daß sie die Papiere verkaufen oder ihre Schalter schließen müsse. Morgan erbot sich, die Aktien zu übernehmen, wenn Roosevelt verspreche, gegen die Fusion der Tennessee-Gesellschaft mit dem Stahltrust die Shermanbill nicht anzuwenden. Der Präsident erklärte sich, um eine Ausdehnung der gefährlichen Börsenpanik zu verhüten, bereit, die Gesetzesverletzung nicht zu ahnden. Er that es, wie er vor der parlamentarischen Kommission zugab, unter dem Zwang der Verhältnisse. Immerhin darf der Stahltrust für sich die Thatsache verwerthen, daß der Präsident ihm für die Angliederung des mächtigsten Konkurrenten im Süden Amnestie ertheilt hat. Wurde durch diese Begnadigung bindendes Recht geschaffen? Dürfen die Stahlmänner sich auf die Zusage Roosevelts berufen? Ist der Stahltrust absoluter Herrscher? Monopolisirt er die Eisen- und Stahlproduktion der Vereinigten Staaten in einer das Gesetz verletzenden Weise?

Der amtliche Bericht sagt: Nein. Die Kontrolleure haben festgestellt, daß der Trust zwar 75 Prozent der Erzreichthümer der Union in seinen Besitz gebracht hat, daß aber sein Antheil an der Produktion von Eisen und Stahl, von Schienen, Blechen, Draht, Röhren heute nur noch 50 Prozent der Gesamtmenge beträgt. Im Gründungsjahr waren es 60 Prozent; und der Trust hat seine Quote verringert, um der Produktion der „unabhängigen Werke“ den Weg nicht zu sperren. Möglich, daß schlaue Taktiker ihm rathen, für kommende Ereignisse klug vorzusorgen. Jedenfalls hat die „Konjunktur“ des amerikanischen Eisenmarktes die Politik der Steel Corporation sehr gefördert. Sie war niemals gezwungen, ihre Hochöfen und Walzenstraßen restlos auszunutzen. Daß der Trust die Entwicklung der Preise leitete, ergab sich aus dem Ansehen der ihn führenden Persönlichkeiten, die als glaubhafte Meteorologen von den Kollegen geschätzt wurden. Erst in letzter Zeit mußte sich Präsident Garh einmal dem Willen der im Gentleman's agreement vereinigten Stahlproduzenten beugen und auf seine starre Politik des hohen Preises verzichten. Die Organisation des Stahltrusts wird auch von seinen Gegnern als eine technische Meisterleistung anerkannt. Er wurde gegründet, um einen zwischen Eisen-, Stahl- und Walzwerken drohenden Existenzkampf zu verhindern. Man vereinigte die Gegner in einer Korporation, die ihnen rentables Arbeiten sicherte. Die dem Stahltrust gehörenden Werke ergänzen einander und repräsentiren eine ungeheure fabrikatorische Macht. Die gesammte Eisenerzverarbeitung, vom rohesten Material bis zum Drahtstift, geht im Reich der Steel Corporation vor sich, das in ein Netz eigener Eisenbahnen eingesponnen ist und einer großen Dampferflotte gebietet. Die Beherrschung der Transportwege behagt den strengen Auslegern der Shermanbill aber nicht. Im Netz der Stahlschienen, sagen sie, soll der Konkurrent gefangen werden. Man will ihm den kürzesten Weg vom

Werk zum Markt abschneiden und sichert sich deshalb die Streckenaufsicht. Vielleicht muß der Stahltrust dieser Auffassung ein Opfer bringen und auf die Eisenbahnen verzichten. Er würde an der Operation nicht sterben, da die Schienen, die Lokomotiven und Wagons ihm nicht verloren wären, sondern nur die Firma wechseln müßten. Sie könnten als Inventar einer besonderen Gesellschaft, die offiziell mit dem Trust nichts zu thun hätte, ihrem Zweck weiter dienen. Immerhin: die Körperkraft wird gemindert, wenn einzelne Glieder herausgeschnitten werden; selbst nach günstigem Verlauf der Operation.

Wird die Regierung einen so gründlichen Umbau der größten Kapitalpyramide des Landes wagen? Wenn der Stahltrust intakt bleibt, so ist damit noch kein Praejudiz zu Gunsten anderer Gesellschaften gegeben. Der Staat bliebe freier, als wenn er den Stahltrust zerflüge; denn solche That zwänge ihn, auch die anderen Kombinationen zu vernichten. Löst man den Kampf gegen die Trusts von allen Sentiments und Ressentiments, so bleibt ein nüchternes Exempel, dessen Fazit nicht gegen, sondern für die Steel Corporation ist. Eine Auftheilung des Effektenkapitals und eine Trennung der Untergesellschaften, über die als Schutzhaut die Trustform gestülpt ist, kann man sich schwer vorstellen. Die Aktien der verschiedenen Gesellschaften müßten an die Shareholders des Trusts, pro rata ihres Besizes, vertheilt werden. Nun giebt es allein fünf Millionen Stück Stammaktien, von denen ungefähr der fünfte Theil in Europa ist. Die Zahl der Aktionäre hat sich im selben Maß vergrößert, wie die Insiders, die Gründer, sich entlasten konnten. Die Großaktionäre vom Schlag Morgans und Garys haben heute leichteres Steckepäck als noch vor wenigen Jahren. Und dieser Atomisirung müßte die Vertheilung des Trustbesizes entsprechen. Ob Das mehr reasonable wäre als die Existenz des Trustriesen? Die Eisen- und Stahlwerke, die jetzt Glieder eines großen Körpers sind, würden zu selbständigen Einzelwesen, die einander, in freiem Wettbewerb, zu bekämpfen hätten. Wer hält Das für möglich? Die Grundidee, die Stütze der Trustherrschaft bringt keine Gewalt aus der amerikanischen Wirtschaft und deren Kapitalgebilden. Das Monopol der überlegenen Kraft bleibt bestehen, selbst wenn der Staat das Vermögen des Trusts konfisziert. Wird er Unternehmer, so ist auch er auf den Weg gewiesen, den die Korporationen gegangen sind. Ohne Unterdrückung des Wettbewerbes keine Rentabilität des Kapitals: Das ist drüben die Lösung. Will man dem Großkapital das Leben unmöglich machen, dann kommts zur Revolution. Davor aber werden sich Alle hüten, die auch nur ein Werthpapierchen im Schrank haben. Und Deren Zahl ist in den Vereinigten Staaten besonders groß. Wahrscheinlich werden also die Weisen wieder Recht behalten, die sagen, auch im Lastreich werde nichts so heiß gegessen, wie es auf dem Herdfeuer war. L a d o n.

MURATTI *Cigarettes* *Manchester*



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstraße 82

DIE FÜHRENDE KUNSTZEITSCHRIFT



DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION

WOHNUNGSKUNST
MALEREI · PLASTIK
ARCHITEKTUR · GÄRTEN
KÜNSTLERISCHE · FRAUEN-
ARBEITEN

HERAUSGEBER
HOFRAT ALEXANDER KOCH
DARMSTADT.

1911 JAHRG.

HEFT 1

DAS SOEBEN ER-
SCHIENENE
OKTOBER-HEFT

bietet in 125 Abbild.
und Kunstbeilagen

MALEREI VON
ANGELO JANK
FERDINAND HODLER
CARL SCHUCH
MÜNCHNER SECES-
SIONS- AUSSTEL-
LUNG SCHWEIZER
KÜNSTLER ufw

PLASTIK VON
BERNH. HOETGER
ULFERT JAHSEN,
AD. AMBERG
MICH. POWOLNY

ARCHITEKTUR
HERM. MUTHEUSIUS
EMANUEL v. SEIDL
WNO A. CAMPBELL
EDW. E. LUTYENS
M. ZÖRCHER

**BILDNIS-PHOTO-
GRAPHIE** VON
FRANK E. SMITH

KUNSTGEWERBE
Silberarbeiten, Porzelle-
nen, Keramik, Sticker-
eien, Leder-Arbeiten,
Kästlerappen, Spiel-
zeug ufw.

TEXTBEITRÄGE
HANS THOMA
FRANZ SERVAIS
E. v. BRINCKMANN
WILH. MICHEL u. a.

INSGESAMT 125 meist ganzseitige Abbild., mehrere Farb- u. Sepiaton-Beilagen.

VORRATIG IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN.

PREIS **2.-**
in Abonnement

GEGEN 10 PF.-FREIMARKE verlan-
den wir kollektive an jeden Kunstfreund
das Miniatur-Heft 1911 mit 22 Illustrat.

EINZEL-
PREIS **2.50**
pro Heft

VERLAGS-ANSTALT ALEXANDER KOCH · DARMSTADT

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Die Nacht von Berlin!

Grosse Jahresrevue in 8 Bildern v. Julius Freund. Musik von Viktor Holländer. In Szene gesetzt v. Direktor Richard Schultz.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73. 8 Uhr.

Polnische Wirtschaft.

Poesse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Chat noir

Friedrichstr. 185. Tägl. 11—2 U. nachts.

Dir. Comp. Rudolph Nelson.
Johannes Cotta und das

vollständig neue
Repertoire.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Bilz'
Sanatorium
Dresden-
Redebeul

3 Ärzte
Physik diätet.
Behandlung
Gute
Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz
Nährsalz

Für Kranke und Genuß
sammeleß. Es bildet ge
sunder Blut, Verren, Nier
krank, Genuß, Störan. Kon
kret, Poesse, gastr. Prostr.
4 Kilo M. 4.10, 1/2 Kilo
M. 2.00. Probetaste M. 1.00.
Es kochbar durch Spüßwein, Brühen etc. oder durch
Bilz' Sanatorium, Dresden-Redebeul.

Gebt **Herrnfeld**
Theater

Noch nie dagewesener Lach-Erfolg.

Das Kind
der Firma

mit Anton und Donat Fernfeld in
den Hauptrollen. Vorher:

Schmerzlose Behandlung.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11—2 Uhr.



Ausstellung

NORDLAND

151 Kurfürstendamm 151
(früh. Kollschulbahn).

Geöffnet von 10 Uhr vormittags
bis 11 nachts.

Vorföhörungen um 4 1/2, 6 1/2 u. 9 Uhr.

125 Polarbewohner
bei Arbeit, Sport und Spiel.

Original-Hütten und -Zelte
Hausindustrie

Berliner Eis-Palast

Ständige Eisbahn Lutherstraße 22—24

Geöffnet von vormittags 10 Uhr bis nachts 12 Uhr

Allabendl. 9 Uhr: Sensationelle
Eislauf-Atraktionen! u. A. „Die Original-Apachen“

10 Uhr: Das feenhafte
Eislauf-Ballett: Ein Fest zu Rheinsberg

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Paul Graupe, Antiquariat

Berlin W. 35, Lützowstr. 38

Bücher für Bibliophilen

Alte Drucke

Deutsche Literatur in ersten Ausgaben
Curiosa / Stammbücher / Manuscripte
exlibris und exlibris-Literatur
Städteansichten

Beschaffung

seltener, im Handel vergriffener Bücher
Kataloge und ausführliche Offerten
umsonst und portofrei

Ständiger Ankauf

ganzer Sammlungen sowie einzelner wertvoller Stücke

Desideraten-Angabe erbeten!

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.



≡ EIS - ARENA ≡

Täglich für Schlittschuhläufer und Zuschauer ab 10 Uhr vorm. geöffnet.

Nachmittags von 1/2 4 bis 1/2 8 Uhr:

MILITÄR-KONZERT

abwechselnd die Kapellen des 2. Garde-
Dragoner-Regts. Kaiserin Alexandra v. Russ-
land, 3. Garde-Feldartillerie-Regiments und
Regiments Garde du Corps.

Um 1/2 6 Uhr: Produktionen der engagierten Solokräfte.

Abends: Das prunkvolle Eis-Ballett

MONTREAL

Die Stadt auf Schlittschuhen.

Lichtertänze, Bänderreigen, Apachentänze, Puckhallspleie etc.
Kapelle Einödshofer unter persönlicher Leitung Julius Einödshofers.

≡ **Erstklassige Restauration bis 1 Uhr nachts.** ≡

Bis 6 Uhr und nach 10 1/4 Uhr halbe Kassenpreise.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

WINTERGARTEN

Neues Programm!

Napierkowska Tänzerin v. d. Grossen Oper Paris.
Jeanette Denarber Pariser Soubrette
Rosina Casselli Dress. Miniat.-Hunde
 und die ausgezeichneten

OKTOBER-ATTRAKTIONEN!

Morgen:
Wieder-Beginn

der
Nachmittags-Vorstellungen.
 Anfang 3 Uhr. Kleine Preise!

„Moulin rouge“

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

Kleines Theater.

Abend 8 Uhr:

PAPA.

Zirkus Busch.

Beginn 7½ Uhr abends:
 u. s.

Vorführung der heissen
 Menschen-Affen

„**Max u. Moritz**“
 aus Herrn Carl Hagenbecks Tierpark
 Stellingen.

**Ein Jagdfest am
 Hofe Ludwigs XIV.**

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse

Täglich:

Reunion

Pavillon Mascotte

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12½ Uhr.



Internationale
Automobil-
Ausstellung
 Ausstellungshallen
 am Zoo 12-22 Uhr 108 Uhr
 Berlin 1911

Ausstellungen sind
 in allen durch Plakate
 kenntlich Verkaufsstellen zu haben

Herz
Stiefel

befriedigen die
verwöhndesten Ansprüche ^{von}
Neu Special-Stiefel } zu
Herren u. Damen } 16.50

Erkennlich
an dem

HERZ
SPECIAL

Zeichen auf
der Sohle

mit dem Herz
auf der Sohle



FOSCO
Erfrischendes alkoholfreies
Cacao-Getränk
wird mit Milch u. Mineralwasser getrunken
Ohne jede Concurrenz Überall erhältlich

Alleinige Fabrikanten **F. KORFF & C^o**
Amsterdam Berlin S.W. 6

**Licht-
spiele**

Mozartsaal Nollendorfsplatz

Wöchentlich neuer Spielplan
Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr
Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

Nachdem erst kürzlich „Kunz durch Mitteldeutschland“ als letzte der großen deutschen Straßenfahrten dieser Saison auf „Continental Pneumatik“ ohne Reifenbefestigung gewonnen wurde, ist dies jetzt bei der Fernfahrt „Zürich-München“ über 825 km, der ersten deutsch-österreichischen Fernfahrt, auch der Fall gewesen. Paul Ester belegte ohne Reifenbefestigung den ersten, Karl Witting den zweiten, Richard Schenkel den vierten, Peter Straßer den fünften und Josef Schöner den sechsten Platz; außerdem wurde auf dieser Welttour am gleichen Tage die Welterschaf von Europa über 1000 m (Sieger Walter Küst) sowie der Große Preis von Europa über 100 km (Sieger Bobby Weltjeur) gewonnen.

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Sanatorium Buchheide Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkrankte, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.
Pensionspreis 6—12 Mark täglich.
Leitender Arzt: Dr. Colla.

Schockethal bei **Cassel**
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzick. gesch.
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.
Tel. 1161 Amt Cassel. Dr. Schwanitzel.

— Zwanglose — Alkohol - Entwöhnung

Wald- und Landaufenthalt, Jagd.
Rittergut Nimbsch b. Sagan, Schles.
Prosp. frei. Arzt im Hause.

Werschin
England frauen
lassen will.
Ziele im eigenen Onrresse
zuvor Auskufft ein vom
Reisebureau Arnheim, Hamburg L.
Spec. Bureau f. England-Reisen.

Dr. Möller's Sanatorium **Diätet. Kuren** **Herrliche Lage.**
Dresden-Loschwitz. **nach Schroth** **i. chron. Krankh.**
Prosp. u. Broch. frei.

Waldsanatorium Dr. Kauffe

Zehlendorf-Berlin Wannseebahn

Beschränkte Krankenzahl • Persönliche Leitung der Kur

Westerland
26 000 Besucher
Familienbad

Sylt

Modernes Warmbadehaus mit grossem, modernem Inhalatorium, Luft- und Sonnenbad. Beliebtestes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag. Meilenlanger, sandreicher Strand. Grossartige Dünenlandschaften. Prospekte kostenlos durch die Städtische Badverwaltung Westerland und durch alle Reisebüros u. Eisenbahnauskunftsstellen.

Die ideale Kunstzeitschrift

**Meister
der
Farbe**

Monatlich 6 farbige Kunstblätter

Mit vortrefflichem Beiblatt „Kunstschau“

Verlangen Sie Prospect von E. A. Seemann, Leipzig.

Völlig neubearbeitet erscheint in vierter Auflage:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von

➤ **Professor Dr. Otto zur Straffen**

Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in
Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 13 Karten

13 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Von Kunst.

„Die Matria.“ Eineinhalb Bände der bekannten Münchener Künstlergesellschaft „Matria“, die ein Bildband zu ihren Göttern zählen durfte, ihre köstlichen Schätze an Aquarellen und Künstlerfacsimiles, bebaut köstlich und wertvoll durch schlagenden Humor und höchstes künstlerisches Niveau. Um so größer ist die Genugtuung, daß die prächtigen Münchener Monatshefte „Die Kunst“ (Verlag Bruckmann, 1/2 Jähr. 6 M.) dem Schatz zum Gebotenen haben und im ersten Heft ihres eben beginnenden XIII. Jahrganges einen höchst gelungenen Beitrag mit einer großen Anzahl schwarzer und vielen farbigen Abbildungen dieser samstlichen künstlerischen Gelegenheitsarbeiten, an deren Künstler wie Graf, Hausach, Hengeler, Samberger teilhaben, bringen. Man sehe, wie Busch des XIII. von Bantoffel führt, wie Busch das Künstlerhausprojekt begreift, wie Kiggauer den neuen Erbes probiert, dann Samberger mit dem Heiligenstein etc. etc., und man wird der Zeitschrift Dank für diese sehr willkommenen Gabe wissen. — Ein hervorragendes schön illustriertes Kuffag über den großen spanischen Maler Zurbarán findet sich im gleichen Heft; außerordentlich reich und mannigfaltig ist auch der der angewandten Kunst gewidmete Teil des Heftes, in dem Wagnungskunst, Porzellanfiguren, dekorative Malereien, Stickerien, Gartenkunst, Schmuck etc. in buntem Wechsel folgen. Unübertrefflich in seinem Reichtum wunderbaren Bildermaterials und von wahrlicher Gediegenheit und außerordentlicher Mannigfaltigkeit des geistlichen Inhalts macht es und dieses Heft leicht, die schönste Zeitschrift bei Beginn ihres neuen Jahrgangs wiederum aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect von der Firma **H. Hoffner, Verlag** in
bet. worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

philosophische Werke

Grünwald.

Sonntag, den 22. Oktober,
nachmittags 1½ Uhr,

7 Rennen;

u. a.

Festa-Rennen

(Preise 13 000 M.)

Oppenheim-Memorial

(Preise 30 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,
Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:

1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrsbüro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Rennen zu Hoppegarten

Montag, den 23. Oktober,
nachmittags 1 $\frac{1}{2}$ Uhr,

7 Rennen;

u. a.

Flieger-Rennen

(Preise 15 000 M.)

Steher-Handicap

(Preise 15 000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk. 10,—
do. II. „	„ 9,—
Ein I. Platz Herren	„ 9,—
do. Damen	„ 6,—
Ein Sattelplatz Herren	„ 6,—
do. Damen	„ 4,—
Sattelplatz Damen und Herren	„ 3,—
Ein dritter Platz	„ 1,—

WELT-DETEKTIV

Auskunftei PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 G
Nähe Friedrichstr. Tel. 1,3571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.
Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf,
Charakter, Vermögen, Einkommen,
Gesundheit etc. von Personen an
allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte
einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Privat-Schule.

Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur
Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,
Leipzig 101.

Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne
Salben und Gifte Spezialarzt

Dr. med. E. Hartmann,
Stuttgart A. 1, Postfach 126.
Auskunft kostenlos und portofrei.

≡ Liebesglut. ≡

Ein Buch, das Aufsehen erregt und jeden
Leser in feberhafte Spannung versetzt.
1,20 M. vorher oder Nachnahme.

Nur zu beziehen durch:
Carl Werner, Oranienburg 38, Berlinerstr. 57.

Prompt und billig

liefert Drucksachen aller Art die
Buchdruckerei Rudolf Bengel

Müncheberg (Mark)
Spezialität: Werke, Zeitschriften und
Broschüren, Massenaufgaben.

Journalisten-Hochschule

Berlin W. 35.
Vorlesungen und Übungen für Herren und
Damen. Lehrplan umsonst. Das Sekretariat.

Wenn ich Ihnen sage, daß ich im vergangenen Jahr über
30 000 (30x1000) Sendungen nach aller Herren Länder expidierte,
so dürfte das der Beweis sein, daß Sie

echte Straußenfedern

bei mir ganz außerordentlich günstig kaufen. Aus meinen letzten
Einkäufen bringe ich jetzt ca. 30 000 prächtige echte Straußen-
federn, glänzend schwarz und schneeweiß, auf Wunsch in allem
Farben, zu nachstehenden extrabiligen Preisen zum Verkauf:
10—15 cm breit, 40 cm lg. M. 1.—, 42 cm lg. M. 2.—, 45 cm lg.
M. 3.—, 50 cm lg. M. 4.—, 15 cm breit, 45—50 cm lg. M. 6.— bis
M. 8.—, 20 cm breit, 50 cm lg. M. 10.—, 20 cm breit M. 20.—, 30 cm
breit M. 30.—, **Pleureusen**, 30—40 cm breit, 30 cm lg. M. 9.—,
40 cm lg. M. 18.—, 50 cm lg. M. 25.—, 55 cm lg. M. 48.—, 70 cm lg. M. 60.—, 80 cm lg. M. 80.—,
100 cm lg. M. 100.—. **Stolen v. Marabu**, 2 m lg., 4 fach M. 5.—, 8,50, 12.—, v. **Straußfedern**
M. 14.—. Reiherfedern, echt u. Phantasie, Gestecke, Pompons, Fosen schon v. 50 Pl. an.

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstraße 25/27. Geogr. 1888.
Straußfederspezialhaus.
Anerkennungen von Fürstlichkeiten und hohen Herrschaften. Illustrierte Preisliste
gratis. Auswahlensendungen. Einzelne Federn bis 15 M. in Briefkästchen mit 20 P. Porto.



Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weist man alle Nachahmungen stets zurück. à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 80 000 000,— Mark. — Reserven ca. 7 300 000,— Mark.
MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweig Niederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.), Gardelagen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Herfeld, Hettstedt, Iversgehofen, Kamenz, Klotze i. Altm., Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Schnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa. Kommandite in Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21,23 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Letzte Neuigkeit: Nietzsches Waffenbruder Erwin Rohde.

Von Baron Ernest Seillière.

Beg. br. M. 3,—. In Orig. natb. M. 4,50.

Vornehme Einführg. in d. Geistesleben beider Denker!

Die Philosophie des Imperialismus.

Von E. Seillière.

3 Bde. 2. wobl. f. Ausg. à M. 3,50. Geb. à M. 5,—.
I. Apollo oder Dionysos? Krit. Studie über Fr. Nietzsches. II. D. demokr. Imperialismus: Rousseau, Proudhon, Marx. III. Die Romant. Krankh.: Fourier, Bayle-Stendhal.

Ausführl. Prospekte ill. kultur- u. sitten-gesch. Werke u. Antiquarverzeichn. gr. fro. H. Barendorf, Berlin W 30, Nachhallenburgerstr. 161.

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein a.G.
Stuttgart

Lebens-Unfall-
Haftpflicht-
Versicherung

Kapitalanlage: M. 78 000 000,—
800 000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27 000 000,—

OPEL Rüsselsheim ^a/_M
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen
Man verlange Preisliste.

Disconto - Gesellschaft

Berlin — Bremen — Essen — Frankfurt a. M. — London
Mainz — Saarbrücken

Frankfurt a. O. — Höchst a. M. — Homburg v. d. H.
Offenbach a. M. — Potsdam — Wiesbaden

Kommandit-Kapital M. 200 000 000
Reserven rund M. 80 000 000

Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin:

- | | |
|--|---|
| W, Unter den Linden 35* | C, Rosenthaler Straße 45 , nahe dem Hackeschen Markt |
| W, Unter den Linden 11
(vorm. Meyer Cohn) | S, Oranienstr. 141 , nahe Moritzplatz |
| W, Potsdamer Straße 99 , nahe Bülowstraße | SW, Leipziger Straße 66 , nahe Spittelmarkt |
| W, Potsdamer Str. 129/130 , nahe Eichhornstraße | SW, Belle-Alliance-Straße 5* , Ecke Teltower Straße |
| W, Kleiststraße 23* , Ecke Bayreuther Straße | SO, Brückenstraße 2 |
| W, Motzstraße 53* , Ecke Bamberger Straße | NO, Große Frankfurter Str. 106
(Strausberger Platz) |
| C, Königstraße 43/44 | NW, Alt-Moabit 83c , Ecke Crefelder Straße |

- Charlottenburg, Joachimsthaler Straße 2**, nahe dem Bahnhof Zoologischer Garten
- „ **Kantstraße 137***, Ecke Schlüterstraße
- „ **Bismarckstraße 68***, Ecke Windscheidstraße
- Friedenau, Kaiser-Allee 140***, nahe dem Ringbahnhofs Wilmsdorf-Friedenau
- Halensee, Kurfürstendamm 163/164***, Ecke Brandenburgische Straße
- Rixdorf, Berlinerstr. 107***, am Hermannplatz
- Schöneberg, Bayerischer Platz 9***, Ecke Grunewaldstraße
- Steglitz, Albrechtstraße 130***, Ecke Düppelstraße
- Wilmsdorf, Hohenzollerndamm 198***, Ecke Hohenzollernplatz.

An- und Verkauf börsengängiger Effekten, Wechsel und Schecks. — Einlösung von Kupons und Dividendenscheinen. — **Depositen- und Scheckverkehr.** — Besondere Abteilung für den Handel in Kuxen und in sonstigen Wertpapieren ohne offizielle Börsennotiz. — **Aufbewahrung von Wertgegenständen, verschlossenen Depots und Verwaltung von Wertpapieren.**

Versicherung gegen Kursverlust bei der Auslösung. — Vermietung von feuer- und diebesicheren Stahlkammerfächern (Safes) unter Mitverschluss des Mieters.

Ausgabe von **Welt-Kreditbriefen**, die ohne vorheriges Avis in allen wichtigeren Plätzen der Welt zahlbar sind.

Beschaffung und Begebung von Hypothekengeldern.

Die mit einem * bezeichneten Depositenkassen besitzen **Stahlkammern**.

OLIVER



Schreibmaschine

An Zuverlässigkeit und
Leistungsfähigkeit unerreicht
Modell I Mk. 175.—, III Mk. 220.—
IV „ 250.—, V „ 440.—

Gegen 400 000 im Gebrauch

Beschreibung u. Vorführung kostenlos durch
„Oliver“-Schreibmaschinen-Ges. m. b. H.
Berlin SW., Markgrafenstr. 52/53.

Cinzano-Torino

Der echte Toriner-Dermouth-Wein

Aus allem weissen Asti
Magenstärkend u. appetitanregend

Cinzano-Torino ist kalt zu trinken

:: :: Ueberall erhältlich :: ::

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30

Grand Marnier

Besteht aus franz. Cognacs grande fine Champ.

• Edelster Liqueur aller Nationen •

Bureaux für Deutschland Berlin W. 30

Scharmützelsee-Sanatorium

... 1 Stunde von Berlin. ...

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-dietetische Therapie.

==== Radium-, Bade- und Trinkkuren. ====

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Segel-, Schwimm- und Angelsport.

Bahnstation: Saarow-Pieskow bei
Fürstenwalde. : : : :
Telephon: Fürstenwalde 397. : :
Post: Saarow i. Mark. : : : :



Dr. HERGENS.

Prospekte gratis und franko.



Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken. Vorsügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanks Figur. Für jeden Sport geeignet. Für lesende und korpulente Damen Special-Façons. Illu. u. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 389.

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62.** Kleiststr. 25. Fernsprecher SA, 15173.

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 9.** Leipzigerstr. 71/72. Fernsprecher I, 8890.

Preussische Pfandbrief-Bank Berlin.

Unter Aufsicht der Königlich Preussischen Staatsregierung.

Uebersicht per Ende September 1911.

Gewährte Hypotheken-Darlehen	ca. M. 338 000 000
Gewährte Kommunal-Darlehen	„ „ 84 000 000
Gewährte Kleinbahn-Darlehen	„ „ 7 500 000
Umlauf der Hypotheken-Pfandbriefe	„ „ 326 000 000
Umlauf der Kommunal-Obligationen	„ „ 81 000 000
Umlauf der Kleinbahn-Obligationen	„ „ 6 000 000
Aktienkapital und Reserven ca. M. 21 000 000	Dividende 8%.

Der Verkauf der Pfandbriefe und Kommunal-Obl. erfolgt fortlaufend durch die deutschen Banken und Bankfirmen. Einlösung der Kupons 14 Tage vor Fälligkeit. Beide Papiere sind bei der Reichsbank lombardfähig. Sie können als Lieferungs-Kauttionen bei staatlichen und städtischen Behörden, und als Heirats-Kauttionen für Offiziere verwendet werden. Die Kommunal-Obligationen sind ausserdem mündelsicher.

Agenturen zur Annahme von Darlehens-Anträgen bestehen in allen grösseren und mittleren Städten des Deutschen Reiches.

Preussische Pfandbrief-Bank.

Fflaschengär - Frucht - Sekt! ✱

Marke Bürgermeister - Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber noch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfg. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhandel oder ab Fabrik.

F. Lehmkuhl, Hamburg 21. ☾



*Die Torte
Thuringens*
Schwarzburg
Hotel Weisser Hirsch
*Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus*

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 43. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Aktien, Bohreranteilen
und Obligationen der Natl., Kohlen-, Erz- und Getreideindustrie, sowie
Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Reserviert für

J. S. DANZIGER SÖHNE, G. m. b. H.

Berlin W. 57, Bülowstraße 56.

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

**Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und
Beobachtungen jeder Art.**

Berlin W. 9. Tel.: Amt VI, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

ist das allein echte Karlsbader

SALZ

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Aufklärung

Professoren und Ärzte
verwenden und empfehlen
nur unsere patentierte

**Hygienische
Erfindung.**

Verlangen Sie gratis Prospekt!

Chemische Fabrik

„Bassovia“, Weshoden 36.

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhan.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofsstation)

Sanatorium

Erholungsheim

Hôtel

Nach allen Errangenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

**Spec.: Herz- u. Nervenleiden
Arterienverkalkung**

neurath., Reconval. Zustände. Luftbad,
Übungsapp., alle electr. u. Wasser-
anwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit
Frühstück incl. electr. Beleuchtg. M. 4, —
täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

**Inseraten-
Annahme für**

„Die Zukunft“ durch
**Anzeigenverwaltung
Alfred Welner**

Berlin SW. 68, Friedrichsstrasse 207, Fernspr. 1, 8740
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



Henkell Trocken